

Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens

Schütze, Fritz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schütze, F. (1984). Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In M. Kohli, & G. Robert (Hrsg.), *Biographie und Soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven* (S. 78-117). Stuttgart: Metzler. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53097>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Fritz Schütze

Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens [1]

1. Zur Geordnetheit der formalen Aktivitäten des autobiographischen Stegreiferzählens und zur Funktion der kognitiven Figuren der Erfahrungsrekapitulation
2. Die autobiographische Tiefendimension kognitiver Figuren des Stegreiferzählens und ihre Orientierungswirksamkeit im Alltagshandeln
3. Die kognitiven Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens
 - 3.1 Biographieträger, Ereignisträger und ihre Beziehungen untereinander als kognitive Figuren autobiographischen Erzählens
 - 3.2 Die Erfahrungs- und Ereigniskette
 - 3.3 Soziale Rahmen als kognitive Figur: Situationen, Lebensmilieus, soziale Welten
 - 3.4 Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte als eigenständige kognitive Figur
4. Die methodologischen Implikationen der kognitiven Figuren des Stegreiferzählens für die Biographieanalyse
5. Schlußbemerkung

1. Zur Geordnetheit der formalen Aktivitäten des autobiographischen Stegreiferzählens und zur Funktion der kognitiven Figuren der Erfahrungsrekapitulation

Das Gelingen eines autobiographisch-narrativen Interviews setzt voraus, daß der Informant akzeptiert, sich dem narrativen Strom des Nacherlebens seiner Erfahrungen zu überlassen, und daß er keine kalkulierte, vorbereitete bzw. zu Legitimationszwecken bereits oftmals präsentierte Geschichte zur Erzählfolie nimmt. Das Ergebnis eines gelingenden autobiographisch-narrativen Interviews ist also eine *Stegreiferzählung des selbsterfahrenen Lebensablaufs*. Aufgrund der Wirksamkeit der Zugzwänge des Stegreiferzählens (Schütze 1982) rekapituliert ein derart gelungenes autobiographisch-narratives Interview die in den entsprechenden Lebensphasen erfahrenen Erlebnisströme nicht nur durch *Darstellungsinhalte*, sondern auch durch *die Art, wie vom Informanten die Darstellung vorgenommen wird*.

Der lebensgeschichtliche Erfahrungsstrom wird in erster Linie »analog« durch *Homologien des aktuellen Erzählstroms mit dem Strom der ehemaligen Erfahrungen im Lebensablauf wiedergegeben und erst sekundär »digital« durch unterstützende Resymbolisierungen des Erfahrungsablaufs vermittelt abstrakter Kategorien und Prädikate dargestellt, die allgemeine Phasierungsmerkmale zuschrei-*

ben. (Freilich gehören auch letztere in der Art ihrer Plazierung und Formulierung zum »Wie« der Darstellungsaktivitäten, das auf das »Wie« der ehemaligen Erfahrungsaufschichtung und deren Struktur hinweist.) Die analoge Wiedergabeweise zeigt sich insbesondere darin, daß sich der Erzähler in der Stegreiferzählung noch einmal durch den Strom seiner ehemaligen Erlebnisse und Erfahrungen treiben läßt. Formale Rahmenschaltelemente und qualifizierende Markierer wie »/eh/ na, und dann (')« bzw. »Und da passierte etwas Furchtbares, das folgenreich werden sollte« sind Anzeichen für Strukturierungen des ehemals stattgehabten Erfahrungsprozesses in einzelne miteinander verknüpfte Erfahrungsstücke.

Es ist erstaunlich, in welchem hohem Ausmaße die narrative Erfahrungsrekapitulation gerade in ihrem »Wie«, d. h. in der formalen Struktur ihrer Darstellungsvollzüge, eine systematische Gerechtigkeit und Ordnung aufweist. Insbesondere *die analogen Elemente dieser Ordnung sind in ihrem Kern nicht auf die interaktive Dynamik und Gesprächsorganisation der kommunikativen Situation, in der das Handlungsschema des narrativen Interviews stattfindet, zurückzuführen, sondern auf die Struktur der wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung, in der freilich die erinnerten Interaktionen mit signifikanten anderen und mit wichtigen Kontrahenten eine erhebliche Rolle spielen. Die digitalen Elemente dieser Ordnung, d. h. das Präzisieren allgemeiner Merkmale von Erfahrungsstücken und Erfahrungszusammenhängen, sind demgegenüber stärker von den imaginierten und/oder faktischen Reaktionen des zuhörenden Forschers als Interaktionspartner mitbestimmt.* Dennoch entspricht der idealen Abwicklung des narrativen Interviews, daß auch digitale Elemente des präzisierenden Aufzeigeverhaltens im Erzählvorgang, das intersubjektive Klarheit über die Merkmalsqualität von Erfahrungsstücken und -zusammenhängen sowie die entsprechenden Erzählabschnitte bringen soll, in erster Linie an der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung des Erzählers als Biographieträger ausgerichtet sind. D. h., *die Stelle des Kommunikationspartners für das Aussagen und Austauschen höherer Prädikate sowie insbesondere des Argumentationsopponenten für theoretische Kommentare wird in der imaginierten Vorstellung im Erzählablauf partiell besetzt mit dem verallgemeinerten anderen der eigenen Identitätsentwicklung; mit dem eigenen Selbst, das dem Biographieträger reflektierend gegenübertritt; sowie mit signifikanten anderen und zentralen Opponenten aus der eigenen Lebensgeschichte.* Gerade die Zurückhaltung des empirischen Interviewers in der Erzählsituation ermöglicht also auch beim Präzisieren von Erfahrungszusammenhängen im Erzählablauf eine Fokussierung auf die eigene Lebensgeschichte und deren identitätskonstituierenden Interaktionsgeflechte, indem neben den empirischen Zuhörer die wichtigsten Interaktions- und Beziehungsinstanzen der eigenen Vergangenheit und des eigenen Selbst treten.

Die Darstellungsaktivitäten des Informanten haben zwar selbst im narrativen Interview – mit seiner Verpflichtung zur möglichst weitgehenden Zurücknahme thematisierender Interaktionsimpulse des Interviewers – mit Notwendigkeit eine interaktionsbezogene Komponente. Aber abgesehen von dieser *Basisarbeit der Intersubjektivitätsverbürgung* (und der Thematisierungsphase zu Beginn des In-

terviews) ist die *Gestaltungsdynamik* der autobiographisch-narrativen Mitteilung – d.h. die Strukturierung der Darstellungsaktivitäten einschließlich des Thematisierens und des Ausführens von thematischen Ankündigungen – *aus dem aktuellen Intersubjektivitätsbezug nicht ableitbar*. Denn wie der Erzählstrom segmentiert wird und wie seine Erfahrungsqualitäten hinsichtlich ihrer allgemeinen Merkmale prädiiziert werden, hängt in den Kernverrichtungen bei jedem Stegreiferzählen eigenerlebter Erfahrungen – und in besonders konsequenter Weise natürlich dann, wenn sich der Interviewer als Interaktionsgegenüber den Regeln des narrativen Interviews entsprechend auf die strikte Rolle des reinen Zuhörers zurücknimmt – nicht von der Orientierung auf den Zuhörer, sondern von der Struktur der eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung des Erzählers als Biographieträgers und seiner gegenwärtigen Haltung zu dieser ab. Auch die prinzipiell selbsttätige, *von Interaktionsstimuli unabhängige Generativität des Erzählvorgangs* hinsichtlich der Hervorbringung von immer neuen Stücken des Erinnerungsstroms, sobald erst einmal das Erzählthema interaktiv ausgehandelt worden ist und solange die Gesamtgestalt der autobiographischen Erzählung noch nicht ausgeschöpft ist, gibt einen Hinweis darauf, daß die Darstellungsstruktur der Erfahrungsrekapitulation im Stegreiferzählen nicht aus der Interaktionsdynamik der Kommunikationssituation ableitbar ist.

Die Frage ist dann aber: was verbürgt die erstaunliche Geordnetheit der formalen (und nicht nur der inhaltlichen) Verrichtung des autobiographischen Stegreiferzählens? *Die Ausgangshypothese dieses Beitrages besteht darin, daß die formale Darstellungsordnung des Stegreiferzählens auf den Umstand zurückzuführen ist, daß autobiographisches wie jedes andere Stegreiferzählen sich an grundlegenden kognitiven Figuren der Erfahrungsrekapitulation ausrichtet.*

Die autobiographische Erfahrungsrekapitulation bedarf dringend *kognitiver Ordnungsprinzipien*, welche die Flut des retrospektiven Erinnerungsstroms systematisch und doch für alle möglicherweise sich entwickelnden Erzählkomplikationen flexibel ordnet. *Die Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung des Erzählens, Beschreibens und Argumentierens* (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977) weisen derartige Ordnungsprinzipien bzw. »kognitive Figuren« auf. Kognitive Figuren sind die Ordnungsprinzipien der darstellungsmäßigen Erfahrungsrekapitulation; auf sie finden systematische Verfahren der kommunikativen Darstellung Anwendung. Kognitive Figuren gehen auf allgemeine Ordnungsprinzipien der Erfahrungsaufschichtung des Biographieträgers zurück, die in ihrem Entstehen und in ihrer Durchformung wiederum nicht ohne die interaktive Einübung der elementaren Vorformen der Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung des Beschreibens, Argumentierens und Erzählens in frühen Phasen der Ontogenese zu denken sind. Die *kognitiven Figuren des Stegreiferzählens* sind die elementarsten Orientierungs- und Darstellungsraster für das, was in der Welt an *Ereignissen und entsprechenden Erfahrungen aus der Sicht persönlichen Erlebens* der Fall sein kann und was sich die Interaktionspartner als *Plattform gemeinsamen Welterlebens* wechselseitig als selbstverständlich unterstellen. Die retrospektive Erfahrungsrekapitulation kann nicht ohne die Aufordnungsfunktion der

kognitiven Figuren auskommen; ohne sie könnte der Erzähler keine Erzählsegmente, die Verkettung dieser und Bezüge auf narrative Gesamtgestalten im aktuellen Erzählvorgang hervorbringen. [1a]

Jedes der Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung schöpft aus dem *Gesamtvorrat kognitiver Figuren* und verwendet spezifische Versionen und Zusammenstellungen von ihnen als elementare Ordnungsbausteine für die Erfahrungsrekapitulation. Im Kommunikationsschema der Sachverhaltsdarstellung des Erzählens sind das: *Biographie- und Ereignisträger nebst der zwischen ihnen bestehenden bzw. sich verändernden sozialen Beziehung; Ereignis- und Erfahrungsverkettung; Situationen, Lebensmilieus und soziale Welten* als Bedingungs- und Orientierungsrahmen sozialer Prozesse; sowie die *Gesamtgestalt der Lebensgeschichte*.

Sofern sich der Erzähler auf bestimmte Darstellungseinheiten und -zusammenhänge einläßt, unterliegt er auch der Orientierung an den kognitiven Figuren des Stegreiferzählens als den abstrakten Konstruktionsrahmen, d.h. dem Vorrat allgemeiner Prädikate und Relationen, derartiger Darstellungseinheiten und Zusammenhänge.

Eine *Blockade in der Erfahrungsrekapitulation des Erzählers* bedeutet, daß dem Erzähler Erfahrungsvoraussetzungen für die Sinnschließung der betroffenen kognitiven Figur fehlen oder daß er Widerstand gegen ihren Sinnschließungsdruck aktualisiert. An solchen Blockaden des Erzählvorgangs spürt der Erzähler aber zugleich auch einen Drang, den Konstruktionsaufgaben der kognitiven Figuren gerecht zu werden. Empirisch bildet sich dieser psychische Druck in immer wiederkehrenden Tendenzen der Darstellung ab, die als die drei *Zugzwänge des Stegreiferzählens* bezeichnet worden sind. In ihrer darstellungslogischen Essenz müssen die Zugzwänge des Stegreiferzählens als die allgemeinsten Konstruktionsgesichtspunkte für die kognitiven Figuren angesehen werden. Unter vertrauensgegründeten und thematisch offenen Interaktionsbedingungen innerhalb der Erzählsituation setzen sich die Zugzwänge gegen die angedeuteten Blockaden der Erfahrungsrekapitulation wirksam durch.

In ihrem Grundverhältnis wirken die kognitiven Figuren und die Erzählzwänge im Stegreif-Erzählvorgang zusammen. Dieses Zusammenwirken schlägt sich (a) in der Konstitution und Ausarbeitung von intersubjektiv verständlichen Erzählheiten (segmentaler- und suprasegmentaler Art) sowie (b) in einem Darstellungsverfahren für diese mit einer festen Abfolge von elementaren Darstellungsschritten nieder, welche die Intersubjektivität und Geordnetheit des Darstellungsprozesses verbürgen.

Gerade die von Erzähler und Zuhörer selbstverständlich als geteilte unterstellte Orientierung an den kognitiven Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens erzwingt bestimmte *formale und inhaltliche Strukturen der Erfahrungsrekapitulation*. Diese stellen einen Schlüssel für das *Verständnis der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung* dar und sind der eigentliche empirische Gegenstand, an dem sich die Wirksamkeit der kognitiven Figuren als abstrakter und z. T. ungewußter *Orientierungsprinzipien* der Rekapitulation eigenerlebter Erfahrungen nachweisen läßt.

2. *Die autobiographische Tiefendimension kognitiver Figuren des Stegreiferzählens und ihre Orientierungswirksamkeit im Alltagshandeln*

Schon in einer früheren Arbeit waren die kognitiven Figuren des alltäglichen Stegreiferzählens – des Erzählens eigenerlebter Erfahrungen in allen Arten von alltagsweltlichen Interaktionszusammenhängen – erörtert worden (Kallmeyer/Schütze 1977). In jener Formulierung der kognitiven Figuren des Stegreiferzählens konnte *die teils versteckte und teils offensichtliche autobiographische Komponente des Stegreiferzählens* noch nicht ausreichend herausgearbeitet werden. Das liegt natürlich auch daran, daß die interaktiven Anlässe und thematischen Figuren alltäglichen Erzählens in der Regel nicht explizit autobiographischer Natur sind. Es wurde aber bei der weitergehenden Beschäftigung mit dem Stegreiferzählen selbsterlebter Erfahrungen – das insbesondere bei der Bearbeitung der nicht-autobiographisch konturierten narrativen Interviews mit Gemeindepolitikern über kollektive Vorgänge in ihren Gemeinden (vgl. Schütze 1976) – immer deutlicher, *daß allem Stegreiferzählen selbsterlebter Erfahrungen eine autobiographische Komponente innewohnt* – auch wenn diese mitunter äußerst implizit ist. Die methodologische Folgerung ließ sich nicht abweisen, daß Stegreiferzählungen selbsterlebter Erfahrungen sich einer zureichenden sozialwissenschaftlichen Analyse entziehen, wenn ihrer autobiographischen Komponente nicht systematisch Rechnung getragen wird. Es war deshalb folgerichtig, daß in den letzten Jahren versucht wurde, die elementaren Strukturen *autobiographischen Stegreiferzählens* herauszuarbeiten. [2]

Jedes Erzählen selbsterlebter Erfahrungen bezieht sich zumindest partiell auf *die Veränderungen des Selbst des Erzählers als Biographieträgers*, der »seinerzeit« die berichteten Ereignisse erlebt hatte und der sich »seinerzeit« aufgrund der Verstrickung in die berichteten Ereignisse (und sei es auch nur als »bloßer Beobachter«) und der Auswirkung ihres Erlebens auf die Innenwelt des eigenen Selbst zumindest spurenweise verändert hatte und der in der verstrichenen Zeit zwischen Erlebnis- und Erzählsituation möglicherweise auch erheblicheren Veränderungsprozessen unterworfen war. Jedes Stegreiferzählen eigenerlebter Erfahrungen ist auch das Wiedererinnern dieses mehr oder weniger unmerklichen Veränderungsprozesses. [1b]

Die *Durchführung einer autobiographischen Stegreiferzählung* beinhaltet, daß das autobiographisch orientierte Erzählschema handlungsschematisch durch Kontaktaufnahme des interviewenden Forschers mit dem Informanten und durch die Aktivitäten der Formulierung, Aushandlung und Ratifizierung des autobiographischen Interviewthemas zwischen Informant und interviewendem Forscher in Gang gesetzt wird sowie durch die entsprechenden Abschlußaktivitäten der Gesamtevaluation, der Danksagung und des Abschiednehmens wieder ausgeleitet wird. Mit der Ingangsetzung der *Binnenaktivitäten des Erzählschemas* sind dann die *Einführung des Biographieträgers* und anderer Ereignisträger in die Erzählung im Wege von charakterisierenden Beschreibungen, die *narrative Darstellung lebensgeschichtlich relevanter Zustandsänderungen* des Biographieträgers und

seiner *entsprechenden Ereignisverstrickungen im Rahmen einer Erzählkette*, die Ausschmückung von *Höhepunkten und Wendepunkten im Ereignisablauf* und der entsprechenden Einflüsse auf die *Erlebniszustände des Biographieträgers* mittels detaillierter szenischer Situationsdarstellungen sowie die Herausarbeitung der *Gesamtgestalt der Lebensgeschichte* vermöge systematischer Erzählankündigungen, Ergebnissicherungen und -bewertungen und autobiographisch-theoretischer Kommentare verbunden.

Es wird im folgenden davon ausgegangen, daß die gerade aufgezählten *kognitiven Figuren elementare Ordnungsprinzipien der autobiographischen Erfahrungskapitulation* im Vorgang des Stegreiferzählens sind; sie sind entdeckt worden an unabweisbaren empirischen Erscheinungen des Erzählvorgangs. [3] *Zudem wird angenommen, daß derartige kognitive Gestalten auch im aktuellen Erleben von Handlungs- und Erleidensabläufen orientierungswirksam sind.* Gerade auch die alltägliche Aktivitätsorientierung des Biographieträgers ist nicht nur von der Unterstellung systematischer Typisierungen für Handlungs- und Ereignisträger und für Situationsabläufe geprägt. Darüber hinaus orientiert sich der Biographieträger meist stillschweigend an einer systematischen Konzeption seiner selbst, einem globalen Verständnis des bereits erlebten und noch zu erwartenden Ablaufs seiner Lebensgeschichte sowie an der Art der Ereignis- und Erfahrungsverkettung, in die er sich in seinem gegenwärtigen Lebensabschnitt verwickelt sieht. *Auch das Alltagsleben des Biographieträgers hat also lebensgeschichtliche Tiefendimensionen*, die über die Orientierung an den genannten kognitiven Figuren Berücksichtigung finden. Zugleich bedeutet das, daß es nicht nur eine alltägliche, sondern auch *eine längerfristige autobiographische Erfahrungsaufschichtung* gibt, die dem Biographieträger *im Wege geordneter Erinnerung als potentieller autobiographischer Erfahrungsvorrat* präsent ist. *Aus diesem Erfahrungsvorrat schöpft das autobiographisch-narrative Interview.* Die folgende Erörterung kognitiver Figuren geht also nicht nur davon aus, daß es sich bei ihnen um die elementaren narrativen Gestaltungsprinzipien handelt, die empirisch als formale Organisationsprinzipien der Erzählgestaltung nachweisbar sind. Darüber hinaus wird die durch inhaltliche Untersuchungen begründete Annahme gemacht, daß diese *Darstellungsprinzipien zugleich kognitive Ordnungsprinzipien der je aktuellen autobiographischen Orientierung und der faktischen Organisation des Lebensablaufs* (in den entsprechenden Aktivitäten des Biographieträgers) darstellen.

3. Die kognitiven Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens

3.1 Biographieträger, Ereignisträger und ihre Beziehungen untereinander als kognitive Figuren autobiographischen Erzählens

Jede autobiographische Stegreiferzählung beginnt mit der Selbsteinführung des Erzählers als Biographieträger.

Das geschieht stets in einer *expositional beschreibenden Darstellung des biographischen Rahmens* mit den einzelnen Darstellungspunkten der Geburt, des Elternhauses, der Geschwister, der Kindheit und ihres Spielmilieus, ohne daß es hier schon zur systematischen Abfolge von Erzählgerüstsätzen käme, die für die Durchführung des Erzählschemas so kennzeichnend sind. Die beschreibende Exposition der biographischen Konstellation weist eine relativ feste Abfolge der Verfahrensschritte der Darstellung auf. So müssen die gerade aufgezählten Beschreibungsgehalte (und möglicherweise noch andere) abgearbeitet werden, der Erzähler muß die Qualität seiner Kindheit (insbesondere, ob sie gewöhnlich oder ungewöhnlich, glücklich oder unglücklich war) bewerten, und er muß die Voraussetzung kennzeichnen, die mit dieser biographischen Konstellation für die eigene Lebensgeschichte gesetzt war.

Spätestens mit dem Beginn der *Schulzeit* ist in Erzählungen westlich-europäischer Informanten der *Schicksalsfaden der eigenen Lebensgeschichte* mit dem Verrinnen der Lebenszeit des Biographieträgers – dargestellt in der Haupteerzählkette (s. u.) – erreicht. Die Selbsteinführung des Erzählers als Biographieträgers kann nun zusätzlich durch eine lebensgeschichtliche Erzählankündigung weiter expliziert werden, in welcher der Erzähler auf grundlegende Eigenschaften seiner Persönlichkeit, d. h., die grundlegende Merkmalskonfiguration seiner Ich-Identität (s. u.) rekurriert, um dadurch – ableitend-parallelsierend oder umgekehrt die Widrigkeiten des Schicksals bzw. die vertanen eigenen Chancen herausarbeitend – zentrale Aspekte seines Lebensschicksals zum Ausdruck zu bringen. Schließlich finden sich zu Beginn mancher autobiographischer Stegreiferzählungen Erzählkommentare, die zum Ausdruck bringen, daß der Erzähler am Anfang seiner Erzählung noch nicht der selbsterlebende Biographieträger ist, sondern die mitgeteilten Erzählgehalte selbst aus zweiter Hand (in der Regel von den Eltern, Großeltern und/oder älteren Geschwistern) erfahren hat, denn er könne sich an diese frühen Phasen seiner Lebensgeschichte, in der sich gleichwohl schon Dispositionen für die spätere Übernahme dominanter Prozeßstrukturen des Lebensablaufs auskristallisiert hätten, nicht mehr persönlich erinnern.

Neben dem Biographieträger gibt es noch andere Ereignisträger, die als die logischen Subjekte von Erzählgerüstsätzen (s. u.) in Frage kommen.

Als Ereignisträger in autobiographischen Erzählungen kann jede *soziale Einheit* auftreten, die in der Lage ist, Ereignisse, die für den Biographieträger von lebensgeschichtlicher Bedeutsamkeit sind, mit zu verursachen oder auf sich einwirken zu lassen. Ereignisträger dieser Art können sein Interaktionsgegenüber des Biographieträgers; hier sind insbesondere interessant signifikante andere wie der biographischen Sinn stiftende Verwandte oder Freund (der biographische Sachwalter), der Leidensgenosse, der lebensgeschichtliche Konkurrent und der böse handlungsmächtige Interaktionskontrahent. Ereignisträger müssen aber nicht bereits von sich aus als soziale Einheiten konstituiert sein; es gibt auch *unbelebte Objekte* wie das eigene Auto, das eigene Haus, ein beeindruckendes Bild, die in den Erfahrungsabläufen des Biographieträgers einen wichtigen Stellenwert erhalten und mit denen dieser in symbolische Interaktion tritt.

Schließlich sind *kollektive soziale Einheiten* (wie Organisationen, Gruppen – z. B. die Familie, Freundschaftskreise – und soziale Bewegungen) wichtige Ereignisträger der Mit-

verursachung in Lebensgeschichten; der Biographieträger kann sich von ihnen bestimmt, prozessiert, beeinflusst, eingeschränkt, gehindert, orientiert, verglichen und/oder mit neuen Aktivitätspotentialen versehen fühlen; selbstverständlich können kollektive soziale Einheiten auch als Mitaffizierte, Miterleidende, Mitbegünstigte zu relevanten Ereignisträgern werden – dies in der Regel aber nur, um die entsprechende Erfahrungsqualität für den Biographieträger zu intensivieren oder abzuschwächen.

Die *Ereignisträger*, welche mit den Ursprüngen des Biographieträgers nicht so eng verbunden sind wie seine Mutter und sein Vater – letztere werden in der expositiven Einführung des Biographieträgers im Verlauf der Darstellung des biographischen Rahmens in der Regel automatisch miteingeführt –, müssen im Wege einer *beschreibenden Kurzcharakteristik* an diejenigen Stellen des Erzählvorgangs explizit »vorgestellt« werden, an denen sie das erste Mal im Ereignisfluß auftauchen.

Diese beschreibende Kurzcharakteristik hat den Charakter eines festen Darstellungsverfahrens, das über der kognitiven Figur des Ereignisträgers operiert. Zu ihm gehören die Herausarbeitung von typischen Merkmalen und Aktivitäten, die mit dem Ereignisträger als Normalformerwartung verbunden sind; man kann diese »kategoriegebundene Aktivitäten« nennen (vgl. Sacks 1968). Außerdem wird in der Regel zumindest implizit eine Kontrastierung mit vergleichbaren Ereignisträgern vorgenommen, und schließlich gehört zum Darstellungsverfahren der beschreibenden Kurzcharakteristik von Ereignisträgern, die in die autobiographische Stegreiferzählung eingeführt werden müssen, auch noch eine mehr oder weniger explizite Beurteilung und Bewertung des Ereignisträgers. Außerhalb der Einführungscharakterisierung müssen die sozialen Beziehungen zwischen den Biographieträgern und den unterschiedlichen Ereignisträgern sowie der Ereignisträger untereinander insoweit in eingelagerten Beschreibungen bzw. als *Themenstrang der Erzählkette* charakterisiert werden, als das für das Verständnis der weitergehenden Erzählung erforderlich ist.

Es ist mehr oder weniger selbstverständlich, daß in autobiographischen Stegreiferzählungen der herausgehobene Ereignisträger der Biographieträger ist und daß dieser mit dem Erzähler übereinstimmt. Dennoch ist es auch in autobiographischen Stegreiferzählungen *möglich, daß der Biographieträger in bestimmten Erzählpassagen und für bestimmte Abschnitte seiner Lebensgeschichte seine Rolle als Träger des Erzählfadens, d. h. seine Funktion als Geschichtenträger verliert*, weil er für die dann folgende Ereignissequenz keinen wesentlichen Aktivitätsbeitrag erbracht hat und auch nicht von dieser als Erleidender affiziert worden ist. Die Funktion als Geschichtenträger geht für diese Passagen der Erlebnisrekapitulation an einen *anderen zentralen Ereignisträger* über.

Es ist für den Zuhörer deutlich, daß die Ereignisimpulse nunmehr zeitweilig von einem anderen Ereignisträger als dem des Biographieträgers ausgehen. Das betrifft sowohl Aktivitätsbeiträge als auch das Aufsichziehen von zentralen Erleidensverstrickungen. Der Biographieträger wird von diesen Ereignisimpulsen erst nachträglich überrascht, affiziert, überwältigt, fasziniert, zum Reagieren gezwungen. Insbesondere für Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, die verlaufskurvenförmig sind (s. u.), ist eine derartige zeitweilige Dissoziation zwischen Biographieträger und Geschichtenträger typisch.

Der Biographieträger steht mit den übrigen Ereignisträgern in einem *Geflecht grundlegender und sich wandelnder sozialer Beziehungen*. In vielen autobiogra-

phischen Erzählungen ist ein *wesentliches Thema bzw. eine wesentliche Erzähllinie die Umgestaltung sozialer Beziehungen*, die für den Biographieträger zentral sind.

Sofern diese Umgestaltung sozialer Beziehungen *traumatischen* Charakter hat (mit Erfahrungen der Enttäuschung, der Selbsttäuschung bzw. des Getäuschtwerdens, des Verrats, des Sich-in-der-Falle-Fühlens, des Verlassenwerdens, der »Erkaltung« bzw. »Austrocknung« o.ä. Erfahrungen verbunden ist), finden sich Bezüge auf soziale Beziehungen und die entsprechenden anderen Ereignisträger und Interaktanten in Hintergrundkonstruktionen. Die Thematik wird dann nur »zögernd« und/oder versteckt in einer rezessiven Erzähllinie angeboten.

Nicht immer sind in autobiographischen Erzählungen die sozialen Beziehungen des Biographieträgers zu anderen sozialen Einheiten verstecktes oder auch offen angezieltes Thema der zentralen Erzähldarstellung. Aber auch dann ist die darstellungsmäßige Berücksichtigung sozialer Beziehungen in der autobiographischen Stegreiferzählung unabdingbar.

Die Einführung von sozialen Beziehungen in den Erzählvorgang hat nunmehr die *Funktion, den Bedingungsrahmen für soziale Ereignisse und Prozesse sowie für ein enges oder weites Potential der Entfaltung dieser abzumessen*. Ihre Darstellung wird in charakterisierenden Kurzbeschreibungen an die Einführung der entsprechenden Ereignisträger angegliedert, und des öfteren sind in Verbindung damit eine Ankündigung der weiteren Gestaltung jener Sozialbeziehung in späteren Stadien der Lebensgeschichte und eine Vorskizzierung ihrer Auswirkungen auf den Biographieträger zu beobachten.

Die Charakterisierung einer wichtigen Sozialbeziehung an der Stelle der Einführung des mit ihr verbundenen Interaktionsgegenübers kann aber auch unterbleiben.

Das geschieht insbesondere dann, wenn die soziale Beziehung zwischen dem Biographieträger und dem in Rede stehenden Interaktionsgegenüber erst später im lebensgeschichtlichen Ereignis- und Erlebnisablauf relevant wird, wenn das Gegenüber in der sozialen Beziehung also zunächst nur Ereignisträger eines partiellen Ereignisablaufs ist, der noch nichts mit der später wichtigen sozialen Beziehung zu tun hat bzw. in der Sicht des Erzählers zu haben scheint. Hat die spätere Sozialbeziehung für den Erzähler und Biographieträger traumatische Qualität, kann er allerdings auch versuchen, für sich solche Ereignisabläufe als irrelevant für die spätere Sozialbeziehung mit dem problematischen Interaktionsgegenüber zu definieren, die faktisch sehr wohl schon diese Sozialbeziehung vorbereiten. Der Erzähler als Biographieträger versucht dann, dem Eingeständnis der Relevanz dieser Sozialbeziehung und der Aufmerksamkeitsfokussierung auf sie in der Erfahrungsrekapitulation so lange wie möglich auszuweichen.

Eine zunächst ausgeblendete Sozialbeziehung muß in einer späteren *Hintergrundbeschreibung* nachgeholt werden. Diese ist in dasjenige selbständige Erzählsegment eingelagert, welches wichtige Ereignisse und Erlebnisse darstellt, in denen die Einsicht in die biographische Relevanz der in Rede stehenden sozialen Beziehungen unabweisbar wird.

Häufig ist auch der Fall beobachtbar, daß *eine soziale Beziehung zunächst in einer beschreibenden Seiten- bzw. Hintergrundkonstruktion jenseits des zentralen Erzählfokus eingeführt wird und später zur Thematik der Haupterzählkette wird*; in diesem Fall dient die erste beschreibende Darstellung der sozialen Beziehung als

plausibler, unhinterfragter Hintergrund für das zukünftige zentrale Geschehen im Rahmen dieser sozialen Beziehung, das später zu berichten ist.

Soziale Beziehungen stehen häufig in Verbindung mit der Zugehörigkeit des Biographieträgers zu kollektiven sozialen Einheiten: entweder sind die sozialen Beziehungen von der Zugehörigkeit des Biographieträgers zu kollektiven sozialen Einheiten abhängig, oder es werden umgekehrt kollektive soziale Einheiten erst durch soziale Beziehungen, die der Biographieträger eingeht, konstituiert. Es ist allerdings auffällig, wie stark die Erzähldarstellung trotz dieser wechselseitigen grundlagentheoretischen Implikationen den Aspekt der sozialen Beziehung von dem der Zugehörigkeit zu kollektiven sozialen Einheiten trennt.

Wenn die Zugehörigkeit zu einer kollektiven sozialen Einheit im Zuge der Erzähldarstellung sich immer mehr in die Ausfüllung spezieller sozialer Beziehungen umgestaltet, ist das ein Zeichen für die *aktive Aneignung* jener kollektiven sozialen Beziehung. Aber es ist auch der umgekehrte Prozeß der fortlaufenden *Anonymisierung* der kollektiven sozialen Einheit beobachtbar – dann, wenn dem Biographieträger die Organisation, in der er Mitglied ist, über den Kopf wächst. In diesem Falle ist feststellbar, daß die *Qualität der kollektiven sozialen Einheit als Erlebnis- und Aktivitätswir* diffus und widersprüchlich wird. Es ist nicht mehr klar, wer dazu gehört und wer nicht dazu gehört. Aus dem »Wir« wird an einigen Stellen der Erzähldarstellung das »Sie« der Interaktionskontrahenten, bzw. ein einzelner Interaktionskontrahent wird aus dem »Wir« ausgegliedert. Zudem beginnt sich der erzählende Biographieträger an Stellen gesteigerter Erlebnisauthentizität als »Ich« vom kollektiven »Wir« abzusetzen. Das »Ich« beginnt die eine, die »positive« Erlebnislinie und die entsprechende Erzählkette zu repräsentieren; das »Wir« die andere »negative« Erlebnislinie, die nunmehr als abgespaltene Erzähllinie die Solidarität des kollektiven Leidens verkörpert. Sowohl die Wir-Kategorien als auch insbesondere die Sie-Kategorien der autobiographischen Erfahrungsaufschichtung sind undurchsichtig, ihre jeweilige Referenz in der entsprechenden Erzähleinheit ist unsicher geworden. Einher geht damit ein schlecht antizipierbares *Oszillieren der Erfahrungen der Ereignisverknüpfung* zwischen Aggregatzuständen des planenden Aktivseins, des Erwartens institutionell vorgesehener Abläufe, des von eigenen Innovationen Überraschtseins und des vom Erleiden Überwältigtwerdens.

Im Verlauf der autobiographischen Stegreiferzählung kommt der Erzähler immer wieder auf sich selbst als Biographieträger zurück.

An diesen Stellen des Selbstbezuges, die in der Regel mit autobiographisch-theoretischen Kommentaren verbunden sind, geschieht Folgendes:

- Die Dispositionen des Biographieträgers für bestimmte lebensgeschichtliche Prozesse, z.B. eine bestimmte Berufskarriere zu planen oder in eine Beziehungsfalle zu tappen, werden explizit oder implizit zum Ausdruck gebracht. Die Dispositionen bestehen aus grundlegenden biographischen Orientierungen, Verletzbarkeiten und Erfahrungs- und Handlungskapazitäten, von denen der Erzähler als Biographieträger meint, sie gehörten zu seiner weitgehend unverrückbaren *Identitätsausstattung*.
- Die *Basispositionen* des Biographieträgers zu den von ihm erlebten Prozeßabläufen der Lebensgeschichte, d. h. seine *systematischen Haltungen* gegenüber grundlegenden lebensgeschichtlichen Erfahrungen und den ihnen entsprechenden Ereignisabläufen, werden hier ausgearbeitet. Das hat immer dann zu geschehen, wenn der Erzähler zur Darstellung einer neuen Lebensphase bzw. des entsprechenden Prozeßablaufes der Lebensgeschichte kommt. Zudem hat der Erzähler herauszuarbeiten, mit welchen *Basisstrategien* (der Aneignung, des Angriffs, der Abschottung, der Flucht, des Wettlaufs, der Konkurrenz

usw.) er die in der neuen Lebensphase anstehenden biographischen Erfahrungen bewältigen will.

- Die *systematischen Veränderungen des inneren und äußeren Zustandes* des Biographieträgers müssen im Zuge von *Ergebnissicherungen*, die insbesondere mit den Abschlußformulierungen von Erzählsegmenten verbunden sind, festgehalten werden. Das lernende Erwerben neuer Handlungskapazitäten, das Realisieren bzw. Behindertwerden bei der Realisierung biographischer Planungen, das Explodieren neuer Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten und entsprechende Kreativitätsschübe sowie das Verstricktwerden in Bedingungsnetze der Manövrierunfähigkeit und das dramatische Verlieren von Handlungs- und Erfahrungskapazitäten sind derartige Veränderungsprozesse. Zwar machen diese in der Regel den Kern des Erzählgeschehens aus, dem in Gestalt der Erzählkette Rechnung getragen wird (s.u.). Mitunter kommt es aber auch zu *beschreibenden und/oder argumentierenden Vergleichen* zwischen früheren und späteren Zuständen des Biographieträgers, die dann in Kommentardigressionen, Seitenkonstruktionen oder Hintergrundkonstruktionen aus der Erzählkette ausgelagert sind.

3.2 Die Erfahrungs- und Ereigniskette

Gegenstand einer autobiographischen Erzählung ist stets eine *Abfolge von Zustandsänderungen des Biographieträgers*.

Die einzelne Zustandsänderung muß nicht einen dramatischen inneren Wandel beinhalten. Die einzelnen Zustandsänderungen können auch ganz äußerlich und ganz unscheinbar sein. Ein Wohnungswechsel kann einen Wechsel des Geflechtes sozialer Beziehungen und der Alltagsroutinen beinhalten; die soziale Positionierung des Biographieträgers und seines Alltagslebens können sich also ändern. Ein zunächst unscheinbares Mißverständnis im alltäglichen Interaktionsablauf kann der erste Schritt zu einer Änderung der eigenen Kompetenzeinschätzung, zum Verlieren des Selbstvertrauens sein.

Die Zustandsänderungen des Biographieträgers sind nicht denkbar ohne seine *Verwobenheit in Ereignisabläufe* (ob diese nun eher einen sozialen oder einen innerpsychischen Verursachungsschwerpunkt aufweisen).

Die Ereignisabläufe bestehen als Ereignisketten aus zeitlich hintereinandergeordneten Einzelereignissen. Über die *Ereigniskette* und ihre *Verknüpfungsformen* stehen die *Einzelereignisse* in systematischer Beziehung zueinander und bilden übergreifende *Prozeßabläufe*. Die Ereigniskette muß durch eine Verkettung von im Erzählvorgang zeitlich hintereinander geordneten Erzählsätzen im Prinzip »analogisch« dargestellt werden. Abweichungen von dieser zeitlich analogisierenden Anordnung wie Rückblenden sind besonders aufwendige Unternehmungen im Rahmen der Erzählaktivitäten. Es ist einleuchtend, daß sich der Erzähler solche aufwendigen Vorkehrungen nur aufgrund spezieller Veranlassung leistet.

Jeder Erzählsatz beinhaltet eine Zustandsänderung des Biographie- oder anderer Ereignisträger über eine zeitliche Schwelle hinweg. Sofern für den Gesamtablauf einer Prozeßstruktur biographischer Zustandsänderungen relevant, sind auch Zustandsänderungen anderer Ereignisträger als derjenigen des Biographieträgers integraler Bestandteil der dominanten, thematisch fokussierten Ereigniskette, die in der Haupterzählkette der autobiographischen Stegreiferzählung dargestellt wird.

Wenn eine autobiographische Stegreiferzählung voll entwickelt ist, dann schließen sich einzelne Erzählsätze zur Darstellung von Teilphasen lebensgeschichtlicher Prozeßabläufe enger zusammen; sie bilden besondere Erzählzusammenhänge, 'die konturierten Erfahrungszusammenhängen entsprechen. Diese Darstellungszusammenhänge sollen als »selbständige Erzählsegmente« bezeichnet werden, weil sie (a) natürlich abgegrenzte, als Erfahrungseinheiten konturierte Abschnitte des Lebensablaufs betreffen und weil auf sie (b) das ordnungsgemäße Verfahren der Erzähldarstellung mit den Aktivitätsschritten der Einleitung, Kern-darstellung und Ausleitung erzählformal und darstellungsinhaltlich ohne Einschränkung einwirkt. Mit den Verfahrensschritten der Einleitung und Ausleitung des Erzählsegments wird zugleich seine Verkettung mit dem vorlaufenden und nachfolgenden Erzählsegment geleistet, und es wird formal und inhaltlich aufgezeigt, daß das Erzählsegment ein wesentlicher Bestandteil der Darstellung der thematisch fokussierten, erlebnisdominanten Erfahrungs- und Ereigniskette ist. Letzteres wird mitunter zusätzlich nachdrücklich im Erzählkern des Erzählsegments unterstrichen, ist aber nicht darstellungsnotwendig.

Die Schwundstufe eines selbständigen Erzählsegments ist *der einzelne isolierte Erzählsatz*.

Solche isolierten Erzählsätze treten insbesondere unter folgenden Bedingungen auf:

- (a) Die Erzähldarstellung befindet sich in einer für den Erzähler im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang seiner Lebensgeschichte thematisch unwichtigen Vor-, Nach- oder Zwischenphase. Diese Erscheinung ist insbesondere bei thematisch stark fokussierten narrativen Interviews beobachtbar. Zu solchen Interviews kommt es dann, wenn der Forscher ein sehr spezielles, nur Teile und/oder Aspekte der Lebensgeschichte und der Lebensführung abdeckendes Erzählthema als Interviewstimulus vorgibt; ein solches Thema kann z. B. die Berufsbiographie sein. Oder:
- (b) Die Erzählung kommt über das Niveau einer offiziellen »amtlichen« Lebenslaufdarstellung kaum hinaus. Diese Erscheinung ist insbesondere dann beobachtbar, wenn dem Informanten der lebensgeschichtliche Charakter des Interviews nicht klar war und/oder wenn die Vertrauensgrundlage zwischen Informant und Interviewer nicht ausreicht.

Aber selbst im Falle einer defekten autobiographischen Stegreiferzählung, die über das Niveau einer offiziellen Lebenslaufschilderung kaum hinauskommt, wird im isolierten Erzählsatz zumindest implizit der Aspekt des äußerlich beobachtbaren bzw. zumindest distanziert konstatierbaren Ereignisses auf der einen Seite und der Aspekt der damit verbundenen Zustandsänderung des Ereignisträgers, der in Rede steht – in den meisten Fällen handelt es sich natürlich um den Biographieträger –, auf der anderen Seite berücksichtigt. In autobiographischen Stegreiferzählungen betrifft der Aspekt der Zustandsveränderung, sofern der Erzählsatz sich auf den Biographieträger bezieht, in der Regel auch eine *Veränderung der »inneren Erfahrungswelt«* des Biographieträgers; deshalb wird im folgenden mitunter verkürzt vom »Innen«- und vom »Außenaspekt« der Erzähldarstellung die Rede sein.

Neben der Schwundstufe des selbständigen Erzählsegments in Gestalt des isolierten Erzählsatzes sind *zwei grundsätzliche Detaillierungsformen der autobiographischen Stegreiferzählung* im Rahmen des narrativen Interviews unterscheidbar: – die undramatische, ereignisraffende, *die Lebensepochen als Ganzheiten skizzierende Lebensdarstellung*, sowie

– *die dramatische ereignisbezogene Lebensablaufferzählung* mit der detaillierten szenischen Darstellung von Situationshöhepunkten.

Mit der *lebensepochalen Darstellungsweise* sind die szenische Detaillierung von Handlungs- und Interaktionssituationen sowie die dramatische Erzählung der verbalen und außerverbalen Handlungs- und Interaktionsdynamik einschließlich des direkten, wörtlichen Zitierens von Gesprächen und der gedanklichen Kommunikation mit sich selbst (»erlebte Rede« usw.) nicht vereinbar. Die Erzähldarstellung beschränkt sich auf die zentralen Veränderungen und die zwischen diesen zeitlich angeordneten relativ stabilen Zustände (die »Epochen«) im Lebensablauf. Die Erzählperspektive ist stets eine biographische, d. h. auf die Gesamtspanne des Lebensablaufs ausgerichtet.

In der *dramatisch-szenischen Lebensablaufserzählung* sind dagegen neben anderen rein biographisch-orientierten Textpassagen auch Darstellungseinheiten beobachtbar, deren Aufmerksamkeitsperspektive sich teilweise auch auf Ereignis- und Erlebnisabläufe richtet, deren Relevanz in der Verflechtung des Biographieträgers in die Handlungs- und Erleidensprozesse des tagtäglichen Alltagslebens liegt. Das gilt insbesondere für die szenische Ausgestaltung der Darstellung dramatischer Handlungs- und/oder Interaktionssituationen.

Der Schauplatz mit seinen handlungsrelevanten Eigenheiten, die Zeit, die Teilnehmer samt ihrer Charaktermerkmale und Motive, der Ausgangszustand ihrer sozialen Beziehungen und Interessenkonstellationen sowie Ablauf und Ergebnis der Handlungs- und/oder Interaktionsdynamik werden so dargestellt, daß der im tagtäglichen Alltagsgeschehen verankerte soziale Prozeß der Abwicklung dieser sozialen Situation dem Zuhörer aus der Handlungs- und Erleidensperspektive des Biographieträgers als Alltagsakteur nachvollziehbar wird. Das gilt ebenfalls für soziale Abläufe, die außerhalb der Lebensgeschichte des Biographieträgers liegen, deren Stattfinden jedoch Voraussetzung für das Wirksamwerden biographischer Abläufe ist (z. B. die Darstellung ökonomischer Fehlentscheidungen in einer Firma, die zum Arbeitsplatzverlust des Biographieträgers führen, der aber an diesen Fehlentscheidungen überhaupt nicht beteiligt war).

Selbstverständlich werden derartige situativ-szenische und außerbiographische Abläufe in den lebensgeschichtlichen Gesamtrahmen der Erzählung eingebettet. Dennoch ist *neben der gesamtbiographischen Aufmerksamkeitsspannweite*, die für die Gesamtform der Erzählung strukturierend bleibt, hier noch eine weitere *Aufmerksamkeitsspannweite* der Darstellung, nämlich diejenige der *Rekapitulierung des Handelns und Erleidens im Alltag* beobachtbar.

Übliche autobiographische Stegreiferzählungen wechseln zwischen den beiden gerade skizzierten Detaillierungsformen ab; die Höhepunkte des lebensgeschichtlichen Erlebniszusammenhangs und häufig auch die Wendepunkte zwischen grundlegenden Organisations- und Orientierungsformen der Biographie werden in der Regel dramatisch-szenisch dargestellt. Es gibt aber auch *narrativ-autobiographische Interviews*, die über das Detaillierungsniveau der lebensepochalen Darstellungsweise nicht hinauskommen.

Möglicherweise orientiert sich der Informant in diesen Interviews an der Art und Weise des autobiographischen *Erzählens gegenüber Professionellen*, die sich von Berufs wegen mit der

Lebensgeschichte von betroffenen Klienten beschäftigen müssen: wie Berufsberater, Lehrer, Pfarrer, Sozialarbeiter, Ärzte, Therapeuten, Richter. (Der Richter im »Fernsehgericht« läßt den Angeklagten über sein Leben in einer lebensepochalen Darstellungsweise berichten – wobei allerdings der Richter dem Angeklagten alle Ergebnissicherungen und Evaluationen des eigenen Lebens aus der Hand nimmt, den Informanten also an wichtigen Kontrollbereichen der Steuerung seiner Erzählung hindert.) Der Informant verzichtet dann darauf, Komplexionen des Erfahrungsflusses (Höhepunkte, Wendepunkte, unerwartete Schwierigkeiten usw.) in der Stegreiferzählung nachzuerleben. Oftmals hat der *Interviewer* dem Informanten bei durchweg lebensepochaler Erzähldarstellung nicht deutlich genug erklärt, daß es um seine eigene Erfahrungsperspektive – d. h. um sein Leben, wie er es selbst erlebt hat – geht und nicht um eine offizielle, amtlich vertretbare, sachlich-nüchterne Version des eigenen Lebens.

Bei beiden elaborierten Versionen des Stegreiferzählens der eigenen Lebensgeschichte – ob in der epochalisierenden oder in der szenischen Darstellungsweise – wird eine *explizite Differenzierung zwischen dem Ereignisaspekt der Erzählung (ihrem »Außenaspekt«) und dem Aspekt der Zustandsänderung des Biographieträgers (dem »Innenaspekt«)* vorgenommen.

In der Regel wird zumindest andeutend gekennzeichnet, wie ein Ereignis sich auf die innere Erfahrungswelt des Biographieträgers auswirkt. Sodann wird in der Regel angedeutet, was der »normale«, erwartbare Ablauf der darzustellenden Ereignisse im Rahmen des biographischen und/oder alltagsweltlichen Erwartungsfahrplans ist und inwieweit die tatsächlich eingetretenen Ereignisse und Erlebnisse diesem Erwartungsfahrplan entsprechen bzw. von diesem abweichen. Wichtigere, in zentraler Position befindliche Erzählsegmente können einen relativ komplexen Aufbau aufweisen.

Neben den tragenden Erzählsätzen, die dem Ereignis- und/oder dem Zustandsänderungsaspekt des lebensgeschichtlichen oder anderweitigen sozialen Prozesses Rechnung tragen, finden sich nunmehr *deskriptive Sätze*, welche soziale Bedingungen, epochale Zustände, Merkmale von Aktanten oder situative Umstände beschreiben, und *argumentative Sätze*, welche orientierungs-, erklärungs- und/oder biographie- bzw. identitätstheoretische Vorstellungselemente des Erzählers als Biographieträgers zum Ausdruck bringen, die z. T. auch Rechtfertigungs- und/oder Verschleierungsfunktion wahrnehmen können. Zudem können im Erzählsegment auch Erzählsätze auftauchen, die nicht der Darstellung der dominanten, thematisch fokussierten Ereignis- und Erlebniskette dienen, sondern *Nebenereignislinien* zur Darstellung bringen sollen, welche den Haupterzählfaden konkretisieren, ergänzen oder plausibilisieren. (In elaborierten Fällen geschieht das in Seiten- und Hintergrundkonstruktionen.) Es ist dann sinnvoll, *die tragenden, zur dominanten Erzählkette gehörenden Erzählsätze »narrative Gerüstsätze« bzw. »Kernerzählsätze«* zu nennen.

Neben den selbständigen Erzählsegmenten (und den möglicherweise in sie eingelagerten Seiten- und Hintergrundkonstruktionen) gibt es in autobiographischen Stegreiferzählungen auch noch *supra-segmentale Darstellungszusammenhänge, die sich auf übergreifende lebensgeschichtliche Prozeßabläufe beziehen*.

Diese suprasegmentalen Darstellungszusammenhänge sind in der Erzählung durch formale und inhaltliche Einleitungs-, Ausleitungs- und Kernmarkierer eindeutig ausgewiesen; d. h.

der Informant zeigt sie dem Zuhörer (mehr oder weniger beabsichtigt oder auch unbeußt) auf. Auch sie werden – wie die selbständigen Erzählsegmente – im Kommunikationsvorgang als *Einheiten innerhalb der kognitiven Figur der Erzählkette* begriffen, und deshalb kommt bei ihnen auch das systematische narrative Darstellungsverfahren der Herauslösung, Ankündigung, Durchführung und Ergebnissicherung zur Anwendung.

Die Erzählkette repräsentiert den Zusammenhang der Einzelerlebnisse im Rahmen zeitlich ausgedehnter Prozeßabläufe. Die übergreifenden Prozeßabläufe bestehen z. T. aus Phasen des Lebensablaufs selbst, z. T. aus nicht-biographischen sozialen Prozessen, die mit diesem Lebensablauf verbunden sind.

Das entscheidende Merkmal für den Stellenwert dieser Prozeßabläufe in der Lebensgeschichte ist allerdings die Erfahrungshaltung, die der Biographieträger den Ereignisabläufen gegenüber einnimmt, und deshalb sind bei der autobiographischen Erlebnisrekapitulation die nicht-biographischen sozialen Prozesse stets in den Gesamtrahmen lebensgeschichtlicher Erfahrungsaufschichtung eingeordnet. Es gibt vier grundsätzliche Arten der Haltung gegenüber lebensgeschichtlichen Erlebnissen:

1. Biographische Handlungsschemata

Sie können vom Biographieträger geplant sein, und der Erfahrungsablauf besteht dann in dem erfolgreichen oder erfolglosen Versuch, sie zu verwirklichen.

2. Institutionelle Ablaufmuster der Lebensgeschichte

Sie können im Rahmen eines gesellschaftlichen oder organisatorischen Erwartungsfahrplans vom Biographieträger und seinen Interaktionspartnern bzw. -kontrahenten erwartet sein, und der Erfahrungsablauf besteht dann in der rechtzeitigen, beschleunigten, verzögerten, behinderten, gescheiterten Abwicklung der einzelnen Erwartungsschritte.

3. Verlaufskurven

Die lebensgeschichtlichen Ereignisse können den Biographieträger als übermächtige überwältigen, und er kann zunächst nur noch auf diese »konditionell« reagieren, um mühsam einen labilen Gleichgewichtszustand der alltäglichen Lebensgestaltung zurückzugewinnen.

4. Wandlungsprozesse

Schließlich können die relevanten lebensgeschichtlichen Ereignisse wie im Falle von Handlungsschemata ihren Ursprung in der »Innenwelt« des Biographieträgers haben; ihre Entfaltung ist aber im Gegensatz zu Handlungsschemata überraschend, und der Biographieträger erfährt sie als systematische Veränderung seiner Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten.

Die systematischen Haltungen des Biographieträgers zum Erfahrungsstrom seiner Lebensgeschichte ziehen sich entsprechend diesbezüglichen Ereignisabläufen in der Lebensgeschichte langfristig durch; sie ordnen systematisch Phasen der Lebensgeschichte unter generelle Erfahrungsprinzipien. Der Beginn und das Ende

der Geltung eines solchen Erfahrungsprinzips und der Beginn und das Ende des entsprechenden Gesamtzusammenhangs der Ereignisabläufe müssen systematisch in der autobiographischen Stegreiferzählung markiert werden; die Lebensphase, die in den zeitlichen Grenzen der so gestalteten Erzählstruktur dargestellt wird, soll »*Prozeßstruktur des Lebensablaufs*« genannt werden. Prozeßstrukturen des Lebensablaufs sind mithin die *systematischen elementaren Aggregatzustände der Verknüpfungen der Ereigniserfahrungen*, die in der Erzählkette berücksichtigt werden – Aggregatzustände der Erfahrungs- und Aktivitätswelt des Biographieträgers, die in der Stegreiferzählung voneinander durch geordnete Verfahren der Einleitung und Ausleitung abgetrennt sind und komplexe Binnenstrukturierungen aufweisen.

Mit der Orientierung an einer bestimmten Prozeßstruktur des Lebensablaufs für eine bestimmte Zeitperiode der Lebensgeschichte hat sich der Erzähler für eine übergreifende Form der Verknüpfung der Ereignisse und Erfahrungen in einer durchlaufenden Erlebniskette, die für diesen Zeitraum gültig ist, entschieden. Damit ist zugleich ausgemacht, unter welcher grundsätzlichen Perspektive der Erzähler als Biographieträger die berichteten Ereignisse und Erlebnisse dieses Zeitraums sieht. Zu dieser Perspektive gehören fünf zentrale Merkmale, die durch das Wirksamwerden der jeweiligen Prozeßstruktur mitentschieden sind:

– *Die Art der Zukunftserwartung* und die ihr entsprechende Erfahrungsmodalität

Die Zukunft von handlungsschematischen Prozeßstrukturen wird als Realisierungsraum betrachtet, in den zu überwindende Hindernisse von außen eingebracht werden; der Biographieträger geht davon aus, daß er mit diesen Hindernissen fertig wird. *Die Zukunft von institutionellen Ablaufmustern* wird als ausreichend flexible Anpassung an die vorgesehene Routineabwicklung gesehen; diese kann ohne Schaden für den Biographieträger nur in Grenzen von diesem beschleunigt oder verlangsamt werden. *Die Zukunft von (negativen) Verlaufskurven* wird als individuelles oder kollektives fortschreitendes Verhängnis gesehen, das den Biographieträger zu lähmen droht und gegen das er sich in Kontrollhandlungsschemata zur Wehr setzt bzw. dem er in Fluchthandlungsschemata zu entkommen versucht. *Die Zukunft von Wandlungsprozessen* ist deshalb extrem prekär, weil der Biographieträger immer wieder durch neue Kreativitätsimpulse und Verstrickungen in diese von der Durchführung seiner Aktivitätsplanungen abgeführt wird. Der Biographieträger muß vom ständigen Durchlaufen von Situationen des Erlebens von Neuem sowie von einer permanenten Diskrepanz zwischen Aktivitätsplanung und -realisierung ausgehen.

– *Die Art der ersten Berührung mit der Prozeßstruktur*

Der Biographieträger wird in der Regel das Aufkommen und die Entfaltung von *Handlungsschemata* und *institutionellen Ablaufmustern* erwarten; das Wirksamwerden von *Verlaufskurven* und *Wandlungsprozessen* wird ihn dagegen in der Regel *überraschen*. Es ist möglich, daß sich Handlungsschemata, Wandlungspro-

zesse und Verlaufskurven für den Biographieträger versteckt ankündigen und Raum gewinnen, obwohl natürlich auch viele dem Biographieträger offenbare Anfänge derartiger Prozeßstrukturen beobachtbar sind. Es ist hingegen selten feststellbar, daß institutionelle Ablaufmuster ohne Kenntnisnahme des Biographieträgers ihren Anfang nehmen.

– *Die Art der Veranlassung und In-Gang-Setzung der Prozeßstruktur*

Handlungsschemata und *Wandlungsprozesse* nehmen ihren Anfang bei Impulsen, welche der *Spontanitäts- und Aktivitätssphäre* des Biographieträgers selbst entstammen – auch wenn die eine Struktur intentional abgezielt werden kann und die andere nicht. Auch die weitere Dynamik der Prozeßstrukturen hängt immer wieder von den Aktivitätsimpulsen des Biographieträgers entscheidend ab. *Institutionelle Ablaufmuster* und *Verlaufskurven* entnehmen dagegen ihre Konstitutions- und Funktionsimpulse *Bedingungskonstellationen außerhalb* der Spontanitäts- und Aktivitätssphäre des Biographieträgers. In einem Fall geschieht das im Wege *intentionaler Ausrichtung und Anpassung*, im anderen Falle im Wege einer *konditionellen Reaktivität*, die von Ereignissen ausgelöst wird, die der Spontanitäts- und Aktivitätssphäre des Biographieträgers äußerlich sind.

Selbstverständlich können ein institutionelles Ablaufmuster oder eine Verlaufskurve indirekt auch durch ein Handlungsschema oder einen Wandlungsprozeß mitbedingt sein (so etwa beim Auswanderer, der seine Auswanderungsaktivität zunächst handlungsschematisch ergreift, dann aber durch die Verlaufskurvenschwierigkeiten der Auswanderung überwältigt wird); aber auch hier sind dann dem Biographieträger äußerliche Bedingungskonstellationen die entscheidenden Steuerungsimpulse für den Umschlag der ursprünglichen Prozeßstrukturen des Lebensablaufs in institutionelle Ablaufmuster bzw. Verlaufskurven.

– *Die Art der Auswirkung der Prozeßstruktur auf die Identität des Biographieträgers*

Der Biographieträger betrachtet biographische *Handlungsschemata* grundsätzlich als *Realisierungsschritte der eigenen Ich-Identität* im Verlauf der Lebensgeschichte. *Institutionelle Ablaufmuster* werden unter dem Gesichtspunkt der notwenigen *Angleichung von Merkmalen der Ich-Identität an Erwartungsstrukturen* für institutionelle Prozeßabläufe gesehen. *Negative Verlaufskurven* stellen zunächst einmal stets eine *Bedrohung der Entfaltung* oder gar des *bereits erreichten Bestandes der Ich-Identität* dar – auch wenn gerade Verlaufskurven später, im Zuge von theoretischen Verarbeitungen, die Funktion erhalten können, daß sich der Biographieträger auf den wesentlichen Bestand der eigenen Ich-Identität und seiner weiteren Entfaltungsmöglichkeit besinnt.

Wandlungsprozesse können zwar vom Biographieträger im Prinzip nicht antizipiert werden – obwohl sich dieser nach einiger Erfahrung mit sich selbst auf die Möglichkeit ihres Stattfindens in bestimmten Lebenssituationen einstellen kann –; der Biographieträger kann sie aber *nachträglich*, nachdem sie bereits ihre Wirksamkeit entfaltet haben, als *Ausschöpfung seines Spontanitäts- und Kreativitätspotentials* begreifen.

Jede der vier genannten Prozeßstrukturen kann für die Ich-Identität des Biographieträgers von *unterschiedlicher biographischer Zentralität* sein. In autobiographischen Stegreiferzählungen sind Teilprozesse auszumachen, welche die biographische *Zentralität der Prozeßstruktur steigern bzw. reduzieren*. Ein derartiger Steuerungsprozeß ist z. B. die Extremfokussierung eines Handlungsschemas, so daß nahezu nichts anderes in der Aufmerksamkeitsausrichtung des Biographieträgers verbleibt. Ein Reduktionsprozeß ist z. B. die Beschränkung der eigenen Produktion auf ein bestimmtes künstlerisches Metier, um nicht immer wieder erneut in neue unplanbare Innovationsimpulse verwickelt zu werden.

– *Die Art der grundsätzlichen Interventionsmöglichkeit des Biographieträgers in den durch die Prozeßstruktur gesetzten Ereignisablauf*

Hier lassen sich hinsichtlich der vier Prozeßstrukturen sehr unterschiedliche Variablen feststellen. Bei biographischen *Handlungsschemata* wird die Interventionsmöglichkeit des Biographieträgers dadurch erhöht, daß er seine *Handlungsplanung* flexibel gestaltet und immer wieder eine Neuanpassung der Handlungsplanung auf der Grundlage der bereits erreichten Handlungsergebnisse vornimmt. Auf der anderen Seite muß sich der Biographieträger aber auch um die *faktische Durchführung* der einzelnen Handlungsschritte kümmern und hierbei immer wieder eine realistische *Einschätzung des Erreichten* vornehmen. Schließlich ist es erforderlich, daß der Biographieträger hinsichtlich der wesentlichen Punkte seiner handlungsschematischen Entfaltung fest bleibt und sich die *Ergebnissicherung* nicht aus der Hand nehmen läßt. Bei *institutionellen Ablaufmustern* wird die Interventionsmöglichkeit des Biographieträgers durch eine Kombination aus der hinlänglichen *Entfaltung der* für das institutionelle Ablaufmuster *vorgesehenen Lernkapazitäten* und aus der *distanzierten Orientierung* gegenüber den Erwartungsgehalten des Ablaufmusters gefördert. Für die Interventionsmöglichkeit in den Ablauf von *Verlaufskurven* ist zunächst der Versuch wesentlich, das *Verlaufskurvenpotential kognitiv zu erfassen*, welches die Verlaufskurve bedingt hat und immer noch weiter in ihrer Dynamik speist. Sodann ist es erforderlich, daß der Biographieträger den Zustand der *Lähmung überwindet*, der mit dem Hereinbrechen der Verlaufskurvendynamik verbunden ist, und handlungsschematische Impulse der *Verlaufskurvenkontrolle* und der *Gegenwehr* entwickelt. Einen gewissen Interventionspielraum gegenüber *Wandlungsprozessen* kann der Biographieträger dann entwickeln, wenn er sein *Kreativitätspotential überhaupt erkennt* – insbesondere dann, wenn dies unter einer sekundären Verlaufskurvenentwicklung oder einer überkonformen Orientierung an einem institutionellen Ablaufmuster verschüttet liegt. Ein weiterer Schritt des Kennenlernens der eigenen rätselhaften Fähigkeiten liegt darin, sich ankündigende innere Zustände gesteigerter Kreativität und Produktivität rechtzeitig zu erkennen und für die Ausschöpfung dieses Potentials *sozial geschützte Aktivitätsphasen mit reduziertem Zeit- und Aufgabenpotential* einzurichten.

In jeder autobiographischen Stegreiferzählung schätzt der Erzähler als Biographieträger zumindest partiell ein, inwieweit er bereit und willens war, die mit der dominanten Prozeßstruktur gegebenen Interventionsmöglichkeiten faktisch auszuschöpfen. Hier liegt eine wichtige *Quelle für biographietheoretische Kommen-*

tare und Legitimationsprozesse, welche die Erfahrung der jeweils rekapitulierten Prozeßstruktur an die Erfahrung der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte bindet.

Die gerade skizzierten Erzählperspektiven, unter denen der Erzähler als Biographieträger seine Erfahrungs- und Aktivitätsbeziehung zu der jeweils geschilderten Prozeßstruktur darstellt, *sind im Prinzip mit dem Wirksamwerden dieser Prozeßstruktur in der narrativen Erfahrungsrekapitulation mitgesetzt*. Z. T. ist die Perspektivenqualität mit der Darstellung der jeweiligen Prozeßstruktur eindeutig festgelegt, z. T. ist zumindest ein nicht überschreitbarer Alternativenspielraum eingegrenzt. Diese mit Notwendigkeit an die jeweilige Prozeßstruktur als grundlegende Erfahrungsart der Ereignisverkettung gebundenen Erzählperspektiven dürfen nicht mit den durch die *Gesamtgestalt der lebensgeschichtlichen Erzählung gesetzten Erzählerperspektiven* (und Erzähllinien – s. u.) verwechselt werden, obwohl sicherlich von einem intensiven Zusammenwirken dieser beiden Arten von Erzählperspektiven auszugehen ist.

Z. B. ist es für die Darstellung eines *Verlaufskurvenablaufs* wichtig, ob zum Jetzt-Zeitpunkt der Erzählung, welcher die zeitliche Perspektivität der Gesamterzählung mitdefiniert, die Verlaufskurvenentwicklung bereits abgeschlossen und in ihrem Ergebnis überschaubar ist oder nicht. Ist die Verlaufskurvenentwicklung noch nicht abgeschlossen und noch nicht durch eine andere, weniger bedrohliche Prozeßstruktur abgelöst, dürfte die Darstellung der Verlaufskurvenentwicklung in dunkleren Farben gezeichnet sein als im umgekehrten Fall. Der Gesamtgestalt der lebensgeschichtlichen Erzählung kann auch eine Erfahrungsmodalität des Sarkasmus entsprechen, welche die Verwicklung des Biographieträgers in tragische Prozeßabläufe lächerlich oder tragikomisch macht. Das Lachen über die Darstellung eines Ereignisablaufs kann aber auch alltäglichen Ereignissphären entstammen, wie sie im Rahmen eines einzelnen Erzählsegments dargestellt werden: hier geht es dann um die zeitlich lokale Komik einer interaktiven Handlungs- oder Erleidenssituation, die unterhalb der Ebene der Prozeßstrukturen des Lebensablaufs liegt und deren Erfahrungsqualität kaum oder überhaupt nicht tangiert.

Es ist bisher davon ausgegangen worden, als ob sich der Erzähler einer autobiographischen Stegreiferzählung stets bereits dafür entschieden hätte, welche Prozeßstrukturen des Lebensablaufs für die jeweils zu erzählende Epoche des Lebensablaufs als beherrschend anzusehen ist. Genau diese Entscheidung ist natürlich in vielen Darstellungsfällen tatsächlich lange vor dem Zeitpunkt des aktuellen Erzählvorgangs gefallen. In der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung ist dann eindeutig festgelegt, welche Prozeßstruktur der Lebensorganisation in einem bestimmten Lebensabschnitt dominant ist.

Es gibt aber auch *Lebensabschnitte*, die für den Biographieträger einen *widersprüchlichen, undurchschaubaren, irreführenden, chaotischen Charakter* haben. Die Erfahrungsaufschichtung ist für diese Lebensabschnitte in Unordnung geraten. Darüber hinaus haben bestimmte Ereignisabfolgen in derartigen schlecht überschaubaren Lebensabschnitten für den Biographieträger häufig traumatischen Charakter. Es liegen dann mitunter tiefsitzende Hemmnisse vor, sich überhaupt an derartige Ereignisse zu erinnern. Oder der Erzähler versucht, in der Erzählung durch Fokussierung auf erfreulichere oder weniger unerträgliche Ereigniszusammenhänge vor dem Halberinnerten mit seinem schmerzlichen, verlet-

zenden, beschämenden oder lähmenden Gehalt zu fliehen. In allen diesen Fällen treiben die Zugzwänge des Erzählens den Biographieträger als Stegreiferzähler seiner eigenen Lebensgeschichte aber doch noch dazu, sich erneut mit diesen traumatischen Erlebniszusammenhängen oder dem ungeordneten, unbegriffenen Erlebnisgemenge mit seinen widersprüchlichen Erfahrungsqualitäten zu beschäftigen.

Für derartige Erzählabschnitte sind folgende *formale Erzählketten-Eigenschaften* kennzeichnend:

(a) Bei der Abfolge der einzelnen Erzählsegmente in der Erzählkette findet ein *Alternieren bzw. Konkurrieren zwischen unterschiedlichen suprasegmentalen Markierungen*, die sich auf unterschiedliche grundlegende Prozeßstrukturen beziehen, statt. Im einfacheren Falle ist das Erzählsegment selbst eindeutig im Hinblick auf die suprasegmentale Struktur gekennzeichnet; es wechseln jedoch Erzählsegmente mit unterschiedlicher suprasegmentaler Markierung untereinander ab. Im komplizierteren Falle kommt es innerhalb des einzelnen Erzählsegments zu einer Auseinandersetzung über den suprasegmentalen Charakter des Erzählsegments. So kann es z. B. sein, daß ein Erzählsegment als Bestandteil eines Erzählzusammenhangs angekündigt wird, der sich auf einen handlungsschematischen Ereignis- und Erlebniszusammenhang bezieht; die *Ergebnissicherungs- und Evaluationsphase* des Erzählsegments deutet jedoch eher auf den Verlaufskurvencharakter der dargestellten Ereignisse und Erfahrungen hin.

(b) Insbesondere dann, wenn bestimmte Erfahrungszusammenhänge zunächst vergessen werden bzw. der Versuch unternommen wird, ihrem vollständigen Wiedererinnern zu entfliehen, kommt es zur Fokussierung des Erzählsegments bzw. einer Reihe von Erzählsegmenten auf eine als dominant unterstellte Ereignis- und Erfahrungslinie. Diese Fokussierung wird als *Versuch der Konzentration auf eine dominante Erzähllinie und der Ausblendung rezessiver Erzählaspekte* empirisch beobachtbar. (Andere Erzähllinien werden nicht mehr weitergeführt, »versanden«, werden für irrelevant erklärt.)

Am wichtigsten ist allerdings folgender empirischer Umstand. Der Versuch der Ausblendung rezessiver Erzählaspekte führt dazu, daß die Erfahrungsrekapitulation an den entsprechenden Stellen der Erzähldarstellung ihre Plausibilität zu verlieren droht. Aufgrund der Wirksamkeit des narrativen *Detaillierungszwangs* fühlt sich der Erzähler getrieben, die rezessiven Ereignis- und Erlebniszusammenhänge zur nachträglichen Plausibilisierung des Darstellungszusammenhangs nachzutragen. Das geschieht mit der formalen Hilfe von *Hintergrundkonstruktionen*, in welchen die jeweiligen rezessiven Erzähllinien zur Entfaltung kommen dürfen, die jedoch den jeweils einbettenden selbständigen Erzählsegmenten strikt untergeordnet bleiben. Es ist mithin durch die formale Konstruktion zunächst sichergestellt, daß eine eindeutige Darstellungshierarchie zwischen einer dominanten und einer rezessiven Erzähllinie besteht.

Nun kann aber durch die Ausführung einer ersten Hintergrundserzählung die Erinnerungsbarriere aufgebrochen werden und ein ganzes Bündel weiterer Erzählverpflichtungen auf der Grundlage der Plausibilisierungskomponente des narrativen Detaillierungszwangs entstehen. Zudem kann der spezifische Gang des Ereignis- und Erlebnisablaufs dazu zwingen, daß die rezessive Erzähllinie von Segment zu Segment stärker Berücksichtigung finden muß. Es ist deshalb an Stellen einer ungeordneten bzw. traumatischen Erfahrungsaufschichtung mitunter beobachtbar, daß die narrativen Hintergrundkonstruktionen von Segment zu Segment ausgedehnter werden und das je konstruktionsdominante Erzählsegment, das die jeweilige Hintergrundkonstruktion einbettet, immer schwächer formal ausgeprägt ist – bis hin zu dem Punkt, daß nur noch ein einzelner isolierter Erzählgerüstsatz das selbständige Erzählsegment vertritt, bzw. dieses gar zugunsten der Hintergrundkonstruktion unvollendet abgebrochen wird. Der nächste Schritt ist dann ein Wechsel der Darstellungsdominanzen: aus der rezessiven Erzähllinie, die bisher nur in Hintergrundkonstruktionen Berück-

sichtigung finden konnte, wird die dominante Erzähllinie, die nunmehr in selbständigen Erzählsegmenten weiter ausgeführt wird.

(c) Der Erzähler kann im aktuellen Erzählvorgang in derartige Orientierungsschwierigkeiten darüber kommen, wie er das Chaos des ungeordneten Erfahrungsgemenges aufordnen und die Ereignis- und Erlebnisabläufe in eine serielle Darstellungsordnung bringen und die Bedeutsamkeitshierarchie zwischen einzelnen Ereignis- und Erfahrungsgemengen festlegen soll, daß er zeitweilig vom Erzählvorgang zurücktritt und in einem *theoretisch-argumentativen Kommentar*, der sich sowohl auf die biographischen Prozeßabläufe bzw. ihre ungeordneten Teilstücke als auch auf die Art der Erzähldarstellung richtet, zunächst die Möglichkeiten einer Anordnung der einzelnen Erfahrungsbestandteile in unterschiedlichen Erzähllinien, deren mögliche hierarchische Beziehung zueinander und die Art ihrer Ausgestaltung und Abfolge im aktuellen Erzählvorgang abzuklären versucht. Solche theoretischen Überlegungen richten sich naturgemäß nicht nur auf die Konkurrenz der Prozeßabläufe in demjenigen Abschnitt des Lebensablaufs, für welchen zunächst allein ein ungeordnetes Erfahrungsgemenge attestiert werden muß, sondern auch auf die Gesamtgestaltung, welche der Erzähler seiner Lebensgeschichte geben möchte bzw. die er durch die schrittweise Rekapitulation der lebensgeschichtlichen Erlebniszusammenhänge allmählich herauszufinden sucht. Mit anderen Worten: eine Entscheidung darüber, welche Erzähllinie dominant und welche rezessiv gesetzt werden soll, hängt auch von der Konzeption ab, welche die kognitive Figur der lebensgeschichtlichen Gesamtgestalt in den einzelnen Erzählsegmenten im engeren Sinne und an Stellen des argumentativ-theoretischen biographischen Kommentars gewinnt (s. u.).

3.3 Soziale Rahmen als kognitive Figur: Situationen, Lebensmilieus, soziale Welten

Die Zustandsänderungen des Biographieträgers und anderer Ereignisträger finden in sozialen Rahmen statt, die als Bedingungsgefüge für das Zustandekommen der mit der Zustandsänderung verbundenen Ereignisabläufe, als verstärkender oder abschwächender Resonanzboden für die Verletzungsdispositionen und Bewältigungskompetenzen des Biographieträgers und anderer Ereignisträger im Hinblick auf seine/ihre Zustandsveränderung sowie als *intentional faßbarer Vorstellungs- und Orientierungshorizont* fungieren, innerhalb dessen sich lebensgeschichtliche und andere soziale Prozesse abspielen. Eine autobiographische Stegreiferzählung muß im Prinzip für jede Zustandsänderung des Biographieträgers und anderer Ereignisträger, die für die autobiographische Erfahrungsrekapitulation relevant sind, den jeweils spezifisch erfahrbaren und intentional adressierbaren sozialen Rahmen angeben, vor dessen Horizont die Zustandsänderung überhaupt erst sichtbar und faktisch möglich wird. *Der spezifische soziale Rahmen eines sozialen Veränderungsprozesses muß als elementare kognitive Figur von Stegreiferzählungen angesehen werden, welche die Bedingungskonstellation und den Sinnhorizont des Veränderungsprozesses angibt, der erzählt werden soll*, und deren narrativer (und z. T. auch beschreibender) Charakterisierung in geordneten Darstellungsverfahren Rechnung getragen wird. In autobiographischen Stegreiferzählungen sind solche sozialen Rahmen: *Interaktions- und Handlungssituationen, Lebensmilieus und soziale Welten*. [4]

Es gibt allerdings auch Bedingungsgefüge für soziale Prozesse, welche der Erzähler als Biographieträger nicht als Vorstellungsgegenstände in seinem Orientierungstabelleau hat und *nicht intentional adressieren* kann. Diese Bedingungsgefüge fungieren dann nicht als Sinnhorizont, vor dem sich überhaupt erst ein sozialer Prozeß abheben kann; an ihnen kann sich der Erzähler als Biographieträger auch nicht in der autobiographischen Stegreiferzählung sinnhaft als kognitiver Ordnungsfigur orientieren. Diese Bedingungsgefüge sollen als *heteronome Systembedingungen lebensgeschichtlichen Handelns und Erleidens* (vgl. Schütze 1976) bezeichnet werden. Auch sie sind wichtige Bestimmungsfaktoren für das Entstehen und die Abwicklung der narrativ dargestellten sozialen Prozesse. Sie bleiben aber *jenseits der Aufmerksamkeitsspannweite, -tiefe und -breite des Biographieträgers und autobiographischen Erzählers*. Insbesondere die Prozeßstruktur der *Verlaufskurve* ist ein Ausdruck derartiger mächtiger Bedingungsgefüge für biographische und außerbiographische soziale Prozesse, die vom Biographieträger nur symptomatisch-undurchschaut in den Erfahrungsqualitäten der Fremdheit, Ungeordnetheit, Diskrepanz usw. erlebt werden und deshalb in der Stegreiferzählung auch nur in entsprechenden symptomatischen und kontextuellen Erzählindikatoren zum Ausdruck kommen – es sei denn, der Erzähler versucht, sie nachträglich in einer Erklärungstheorie zu durchleuchten.

Für die Darstellung der in empirischen Erlebnissen sinnhaft erfahrenen sozialen Rahmen für soziale Prozesse gibt es *zwei unterschiedliche Präsentationsformen* in der autobiographischen Stegreiferzählung, die beide in geordneten narrativen bzw. deskriptiven Darstellungsverfahren systematisch ausgeführt werden:

- *die dramatische szenische Höhepunktserzählung* mit den weiter oben bereits beschriebenen Ingredienzien; es ist selbstverständlich, daß sie für die Darstellung von Handlungs- und Interaktionsszenen Anwendung findet, sowie
- *die systematische Beschreibung des sozialen Rahmens* biographischer und anderer sozialer Prozesse als Beleg- und Detaillierungsabschnitt eines selbständigen Erzählsegments bzw. als nachträglich eingelagerte Hintergrundsbeschreibung.

Die systematische Beschreibung sozialer Rahmen findet insbesondere auf die *Darstellung der biographischen Konstellation in der Anfangsphase der Stegreiferzählung* Anwendung, auf die Herausarbeitung neuer *Lebensmilieus*, in welche der Biographieträger hineinwächst – hier geht es insbesondere um die Darstellung der Aktivitätsroutinen, welche das System der Alltagsbewältigung, das sich der Biographieträger aufgebaut hat, tragen –, sowie auf die Präsentation neuer *sozialer Welten* (einschließlich von Kontaktkreisen und Organisationsmilieus), auf die der Biographieträger im Fortgang seines Lebens trifft. Die Beschreibung sozialer Rahmen kann eher im Stile einer konkreten situativen Beschreibung geschehen, in dererem Vollzuge Schauplätze, Zeiten und Akteure angegeben werden, die einmalig oder wiederholt Bestandteile dieses sozialen Rahmens sind; im Verlaufe einer solchen Darstellung kommt es dann zu *Belegerzählungen*, welche besondere *Merkmale* dieses sozialen Rahmens im Sinne seiner *Typik* herausarbeiten sollen.

Die Beschreibung sozialer Rahmen kann aber auch mit Hilfe abstrakter *höherprädikativer, »theoretischer« Begriffe* betrieben werden – etwa wenn sich der Biographieträger hinsichtlich seiner biographischen Ausgangskonstellation der psychoanalytischen Terminologie bedient oder wenn er ein Organisationsmilieu mit Hilfe organisationssoziologischer Begrif-

fe skizziert. In solchen Fällen kommt es sehr häufig zur Einlagerung von Erklärungs-, Orientierungs- und (autobiographischen) Kommentarthemen in die Beschreibung des sozialen Rahmens, und hier liegt eine Einbruchstelle für *professionstheoretische Überlagerungen* der eigenen autobiographischen Thematisierung. Das ist insbesondere für die Beschreibung der sozialen Rahmen von Verlaufskurvenprozessen wichtig, in deren Ablauf der Biographieträger häufig immer stärker die theoretische Perspektive der professionellen Prozessoren übernimmt und damit seine eigene autobiographische Thematisierung umbiegt.

Nun zu den *sozialen Situationen biographischer und außerbiographischer Zustandsveränderungen*. Bei der Abfolge von Zustandsänderungen des Biographieträgers bzw. auch anderer Ereignisträger kommt es (a) zu *Ereignis- und Erlebnishöhepunkten* innerhalb suprasegmental dargestellter Prozeßstrukturen des Lebensablaufs wie auch (b) zu entscheidenden *Wendepunkten des Wechsels zwischen* einzelnen suprasegmentalen Prozeßstrukturen des Lebensablaufs.

Derartige Wendepunkte des Wechsels zwischen biographischen Ordnungsprinzipien müssen nicht unbedingt dramatisch erlebt werden. Der Biographieträger kann den Wechsel erwartet haben. Oder aber er ist sich zum Zeitpunkt des Wechsels gar nicht darüber im klaren, daß ein tiefgreifender biographischer Umbruch hinsichtlich der Organisations- und Orientierungsdominanz von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs gerade stattfindet. Dieses Mißverständnis kann sich bis in die aktuelle Erzählsituation hinein durchhalten. Dennoch werden an derartigen Stellen des Wechsels von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs Situationen erlebt, welche den Wechsel zumindest kontextuell, symptomatisch oder andeutend, d. h. für den Biographieträger nicht vollständig bewußt, zum Ausdruck bringen. Für derartige Erlebnissituationen ist in der narrativen Rekonstruktion typisch, daß sie in der Ankündigung und Ergebnissicherung des ihnen entsprechenden Erzählsegments mit *Markieren der Relevanzabstufung* versehen sind. Durchschat der Biographieträger in der gerade aktuellen Erzählsituation einen derartigen Wechsel zwischen Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, den er in der damaligen Erlebnissituation nicht begriffen hatte, bringt er das durch einen verwunderten oder auch ironischen Erzählkommentar zum Ausdruck, und häufig schwingt das Bedauern mit, daß er dieser Erlebnissituation seinerzeit nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt habe, um sie jetzt ausreichend erinnern zu können.

Viele *Wendepunkte* des Wechsels zwischen der Organisations- und Orientierungsdominanz unterschiedlicher Prozeßstrukturen des Lebensablaufs werden aber wie die Ereignishöhepunkte innerhalb des Erlebens von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs *als dramatische Situationen* erlebt. Sie werden dann wie diese in autobiographischen Stegreiferzählungen szenisch dargestellt unter auffällig detaillierter Angabe des Schauplatzes, des Zeitpunktes, ihrer wörtlichen Verlautbarungen und außer-verbalen Interaktionsbeiträge usw.

Die *szenische Darstellung* arbeitet die kognitive Figur der Handlungs-, Interaktions- und/oder Erleidenssituation in einem elaborierten Darstellungsverfahren heraus. Zu diesem szenischen Darstellungsverfahren gehören:

- die Ankündigung der szenischen Darstellung;
- die Skizzierung der Ausgangsbedingungen;
- die Durchführung des Darstellungskerns, der (a) die Nachzeichnung der Handlungs-, Erleidens- und Interaktionsdynamik der Szene beinhaltet, der (b) die Aktivitätsperspektiven der Akteure, soweit sie durch den Biographieträger erfahbar waren oder nunmehr retrospektiv rekonstruierbar sind, expliziert und der (c) Auswirkungen der äußeren

Situationsereignisse auf die wechselnden inneren Zustände des Biographieträgers (und soweit für den Erzähler relevant und für den Biographieträger damals erfahrbar: auch der anderer Akteure) rekonstruiert; sowie

- die Darstellung des Ausgangs, der »Entscheidung« der dramatischen Situation und eine explizite Ergebnissicherung und Evaluation des szenischen Gesamtgeschehens für die involvierten biographischen und anderweitigen sozialen Gesamtprozesse.

Durch eine *Massierung szenischer Darstellungen* bei der Rekapitulation *verlaufskurvenförmiger Abschnitte der Lebensgeschichte* kann die *Folgerichtigkeit, die Übermächtigkeit, das Unabänderliche, das Tragische einer lebensgeschichtlichen Entwicklung herausgearbeitet* werden. Umgekehrt kann in einer an der Prozeßstruktur *biographischer Handlungsschemata* ausgerichteten Lebensabschnittsdarstellung die Häufung szenischer Darstellungssegmente auf die *zunehmende Kompetenz des Biographieträgers zur Handhabung seiner Lebensschwierigkeiten* hinweisen. (Die Konstruktion der szenischen Erzählsegmente kann dann z.B. an der gesamtbiohistorischen Erzähllinie – s.u. – der »Durchbruchkrise« orientiert sein.)

Die *Ereignisse zwischen den Situationshöhepunkten* – ob diese nun Wendepunkte *zwischen* Prozeßstrukturen oder Kulminationspunkte *innerhalb* einer Prozeßstruktur sind – erfahren demgegenüber eine *Raffung* in der Erzähldarstellung. Während in der szenischen Darstellung auch die Erfahrungs- und Orientierungsperspektiven des Handelns und Erleidens in der Alltagswelt mit der ihr entsprechenden verkürzten Aufmerksamkeitsspannweite und der für sie typischen eingeengten Aufmerksamkeitsbreite soweit als möglich rekonstruiert werden, herrscht für die Erzählsegmente, die zwischen den die Ereignis- und Erfahrungshöhepunkte darstellenden Erzählsegmenten angeordnet sind, eine auf den *gesamtbiohistorischen Erfahrungszusammenhang ausgedehnte Aufmerksamkeits- und Erzählspannweite* vor, die szenische Detaillierungen verbietet. Gerade dadurch können jedoch *in diesen gerafften Erzählsegmenten die übergreifenden biographischen Prozeßstrukturen*, d.h. die über die Einzelverknüpfungen zwischen den einzelnen Erzählsätzen hinausgehenden Zusammenhänge der Ereignisverkettung, als *genuin biographische* konturiert werden.

Szenische Darstellungen sind auffällig häufig auch in *elaborierte narrative Hintergrundkonstruktionen* innerhalb selbständiger Erzählsegmente eingebettet. Sie repräsentieren dann für den Biographieträger wichtige Ereignisabläufe auf dem inhaltlichen (aber nicht formal ausgewiesenen!) Relevanzniveau der dominanten, die selbständigen Erzählsegmente aufreihenden Erzählkette – Ereignisabläufe, die zunächst wegen einer thematischen Überfokussierung des Erzählers als Biographieträgers auf die Ereignislinie der dominanten Erzählkette aus der Erzähldarstellung ausgeblendet wurden bzw. aus Gründen traumatischen Vergessens oder interessengebundener Selbstverschleierung zunächst im Erzählvorgang unbewußt oder auch intentional übergangen wurden.

Im Erzählvorgang erfährt der Erzähler dann aber, vermöge der Wirksamkeit des narrativen Zugzwangs der Detaillierung, daß seine Erfahrungsrekapitulation und Erzähldarstellung besonders empfindliche *Stellen mangelnder Plausibilisierung* aufweist; diese Plausibilitätslücken sind deshalb schwerwiegend, weil sich herausstellt, daß die ausgeblendeten Ereignisse und Erlebnisse eine in sich konsistente Erzähllinie repäsentieren, die von einer biographischen Relevanz zeugt, welche mit der dominanten, thematisch fokussierten Erzähllinie vergleichbar ist. Zudem – das wird deutlich – kann die dominante Erzähllinie ohne eine massive Einblendung von Ereignissen und Erlebnissen der rezessiven, unterdrückten Erzähllinie nicht weitergeführt werden. Da der Ausblendungsvorgang wichtiger

Elemente lebensgeschichtlicher Erfahrung derartig intensiv war, löst die nachträgliche Reparatur der defektiven Erzähldarstellung nunmehr explosionsartig *szenische Vergegenwärtigungen in der Erfahrungsspekulation zunächst unterdrückter Höhepunktartiger und/oder Wendepunktartiger Handlungs-, Erleidens- und Interaktionssituationen* aus.

Wegen der Intensität der bisher unterdrückten Erlebnisse sind auch serielle Häufungen von szenisch darstellenden Hintergrundkonstruktionen beobachtbar, die in einem einzelnen selbständigen Erzählsegment an verschiedenen Stellen mangelnder Plausibilisierung oder in unmittelbar aufeinander folgenden Erzählsegmenten auftauchen. Ähnliches gilt für die »gestauchte« Massierung mehrmals ineinander geschachtelter narrativer Hintergrundkonstruktionen. Derartige *formale Erscheinungen* sind insbesondere für die *Darstellungsreparatur zunächst in ihrem Charakter nicht erkannt oder in ihrer biographischen Relevanz unterschätzter Handlungs-, Erleidens- und Interaktionssituationen* beobachtbar, welche Wendepunkte des Wechsels zwischen Prozeßstrukturen des Lebensablaufs repräsentieren. Hier wird dem Erzähler und Biographieträger während des Erzählvorgangs erst nachträglich deutlich, wie wichtig die zunächst mißachtete oder vergessene szenische Situation für einen wesentlichen Wendepunkt im Lebensablauf war – oder gar selbst die *Tatsache* des biographisch relevanten Wechsels zwischen unterschiedlichen Prozeßstrukturen des Lebensablaufs – schon oder erst – in *diesem* und keinem anderen Abschnitt des Lebensablaufs, wird vom Biographieträger erst an der in die Erinnerung zurückgerufenen szenischen Situation des Handelns, Interagierens, Erleidens entdeckt.

3.4 Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte als eigenständige kognitive Figur

Die Abfolge der Zustandsänderungen des Biographieträgers weist, wie wir sehen, übergreifende »suprasegmentale« Ordnungsfiguren auf. Diese gehören größtenteils als spezifische Aggregatzustände der kognitiven Figur der Erfahrungs- und Erzählkette an. Daneben gibt es aber noch eine weitere zentrale Ordnungsstruktur, die eine eigenständige kognitive Figur des autobiographischen Erzählvorgangs darstellt: die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte.

Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte muß als selbständige kognitive Figur des autobiographischen Stegreiferzählens angesehen werden, weil auch auf sie das narrative Darstellungsverfahren in einer ganz spezifischen, nur für die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte typischen Version einwirkt.

Hier sind insbesondere die Erzählpräambeln vieler autobiographischer Stegreiferzählungen sowie die ergebnissichernde, bilanzierende Vorkoda- bzw. Zwischenkoda-Phase des autobiographischen Stegreiferzählens zu nennen.

Erzählpräambeln geben eine Vorschau darauf, was für den Erzähler am Gesamtzusammenhang seiner lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung wichtig erscheint, und sie explizieren den Aspekt, unter dem die Lebensgeschichte erzählt werden soll: sie deuten eine oder mehrere Erzähllinien an, die in der autobiographischen Stegreiferzählung durchgehalten werden sollen. In der *Vorkoda-Phase*, d. h. im Segment unmittelbar vor dem formalen Ende der Haupterzählung, bzw. in der *Zwischenkoda-Phase*, d. h. zwischen einem anfänglichen und einem abschließenden Teilelement der Erzählkoda, wird das *Gesamtergebnis der lebensgeschichtlichen Darstellung* gesichert und gewertet, und u. U. wird unter unterschiedlichen Erzähllinien abschließend vergleichend abgewogen. Schließlich wird die *Gesamtge-*

stalt der autobiographischen Erzählung über die dominante bzw. über konkurrierende Erzähllinien auch im Binnenablauf der Erzählung immer wieder mit Verwirklichungs- bzw. Verlustmarkierern, mit Veränderungs- oder Kontinuitätsmarkierern, mit *Markierern des Erfolgs bzw. des Scheiterns* versehen. Hierzu eignen sich insbesondere die segmentalen *Ergebnissicherungen* am Ende selbständiger Erzählsegmente; gewöhnlich evaluieren sie das im Erzählsegment dargestellte Ergebnis im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang der Lebensgeschichte, und auch die Systemstellen für argumentativ-theoretische autobiographische *Kommentare* im Zusammenhang von Krisenpunkten, Höhepunkten und Wendepunkten des Lebensablaufs beziehen sich auf die Formung und den Zusammenhang der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte des Biographieträgers.

Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte hat einen vom Erzähler thematisierten Aspekt – einen Gesichtspunkt, unter welchem der Erzähler das Erfahrungsmaterial aufordnet –, der »*autobiographische Thematisierung*« genannt werden soll.

Zur autobiographischen Thematisierung gehört ein *Standpunkt*, von dem aus der Erzähler die Lebensgeschichte erzählt: z.B. ob er die Lebensgeschichte im Kern noch vor sich sieht oder umgekehrt seine Lebensgeschichte im wesentlichen als abgeschlossen betrachtet. Zudem ist mit der autobiographischen Thematisierung die *Modalität* mitgesetzt, unter welcher die Erfahrungsaufschichtung und ihr übergreifendes Ordnungsprinzip gesehen wird: z.B. ob die Lebensgeschichte eher heiter-unterhaltsame oder eher tragische Momente aufweist. Schließlich folgert der Erzähler aus der autobiographischen Thematisierung eine bestimmte »*Moral*« der Lebensgeschichte, d.h. eine bewertende Stellungnahme zu den wichtigsten Ergebnissen der Lebensgeschichte – so wie diese vom Biographieträger und Erzähler gesehen werden.

Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte hat aber neben dem Aspekt der autobiographischen Thematisierung, d.h. dem vom Biographieträger und Erzähler im prädikativen Aussagen und Ansprechen selbst formulierten Aspekt, noch einen weiteren Aspekt, der sich in der formalen Struktur der Erzählung zeigt und insofern vom Biographieträger und Erzähler durchaus zum Ausdruck gebracht wird, diesem aber keineswegs selbst deutlich bewußt sein muß. Es ist möglich, daß der erzählende Biographieträger diesen Aspekt nicht selbst thematisieren kann. *Die autobiographische Erzählung hat eine faktische Ordnungsstruktur auch für globale Zusammenhänge des Lebensablaufs*, die insbesondere in Rahmenschaltelementen des Beginns und des Endes von Erfahrungsabläufen sowie in Ankündigungs- und Ergebnissicherungsmarkierern für lebensgeschichtliche und andere soziale Prozesse in Front- und Abschlußposition formal und inhaltlich zum Ausdruck kommt.

Mit den Ankündigungs- und Ergebnissicherungsmarkierern im Hinblick auf soziale Prozesse werden für jeden möglichen Zuhörer *Themenpotentiale* gesetzt, die dieser für sein Verständnis der zum Ausdruck gebrachten Abläufe ausschöpfen kann. Elemente des jeweiligen Themenpotentials für jede Ablaufstruktur werden vom möglichen Zuhörer so ausgewählt, daß sich unter Ansehung zusätzlicher inhaltlicher Informationen zum Prozeßablauf, soweit diese im Erzählsegment zum Ausdruck kommen, sowie unter Gesichtspunkten der Kompatibilität der einzelnen Ablaufstrukturen und ihrer Gesamtlogik (der »*Schicksalsfigur*«) ein *sachlich belegter und folgerichtiger Gesamtzusammenhang* ergibt. Das Themenpotential für jede formal und inhaltlich markierte Ablaufstruktur beinhaltet ein einzelnes oder eine kleine Anzahl von *Grundmustern*, und auch die Anzahl möglicher *Kombinationen*

dieser Grundmuster im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang der Lebensgeschichte ist begrenzt. Da die Ankündigungs- und Abschlußmarkierer für Prozeßabläufe zumindest implizit miteinander in einem systematischen Gesamtzusammenhang stehen, ist der mögliche Zuhörer stets aufgefordert, für sich eine eigenständige Kombination dieser Prozeßabläufe zu einer lebensgeschichtlichen Gesamtgestalt aus seiner Sicht vorzunehmen. Auch *der sozialwissenschaftliche Biographieforscher* ist ein solcher Zuhörer. Da er das vorliegende Erzählmateriel jedoch beliebig häufig durchmustern kann, ist er aufgefordert, die bereits angesprochenen Grundmuster, die allen sinnvollerweise vorzubringenden Interaktionen zugrundeliegen, herauszuarbeiten im Wege von *analytischen Abstraktionen*. Die Kombination dieser Grundmuster, die auf der Grundlage formaler und inhaltlicher Erzählintikatoren für eine vorliegende autobiographische Stegreiferzählung aus der Sicht des biographieanalytischen Forschers faktisch der Fall ist, soll »*biographische Gesamtformung*« genannt werden.

Zwar muß der Biographieträger und Erzähler den faktisch von ihm in formalen und inhaltlichen Erzählmarkierern für die einzelnen Prozeßabläufe zum Ausdruck gebrachten Erfahrungsqualitäten orientierungsmäßig und theoretisch Rechnung tragen. Dies kann aber auch aus Aktivitäten wie der Flucht vor der Reaktivierung von Erfahrungen, der Selbstverschleierung und/oder des Hinwegerkklärens bestehen. *Es ist also nicht als Normalformerwartung davon auszugehen, daß autobiographische Thematisierung und biographische Gesamtformung ineinander entsprechen.*

Zwar ist die autobiographische Thematisierung in vielen Fällen zumindest partiell außerordentlich realistisch, aber es sind auch für viele erzählte Lebensgeschichten Partien von thematischer Flucht (Projektion), d. h. der Hypostasierung von Ablaufstrukturen, die in der Erzählung überhaupt nicht zum Ausdruck gekommen sind; von Nichtbeachtung der faktisch berichteten Abläufe; der Diskrepanz zwischen faktisch berichteten und in der autobiographischen Thematisierung theoretisch behaupteten Abläufen sowie des gezielten Hinwegerkklärens faktisch berichteter Abläufe feststellbar. Die Macht der autobiographischen Thematisierung, an der sich der Erzähler für die Darstellung seiner Lebensgeschichte orientiert, kann sogar so stark ausgeprägt sein, daß der Erzähler in der faktischen Erzähldarstellung immer wieder mit Situationen der Aufdeckung, des Vergessens, der Versuche der Ignorierung und der Tendenzen der Umgewichtung konfrontiert wird, die anschließend stets erneut zumindest partiell durch »richtigstellende« Erzählaktivitäten wie Hintergrundkonstruktionen repariert werden.

Neben der autobiographischen Thematisierung und der biographischen Gesamtformung ist die Abfolge der Zustandsänderungen des Biographieträgers noch durch *Gesamtgestalten geringerer zeitlicher Ausdehnung und Ereignisreichweite* geprägt. Diese sind bereits als die *elementaren Aggregatzustände der Erfahrungs- und Erzählkette* bzw. als die *Prozeßstrukturen des Lebensablaufs* angesprochen worden. Sie sind Erscheinungsformen der Ereignis- und Erfahrungskette; es ist falsch, sie der kognitiven Figur der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte zuzurechnen, obwohl sie Einheiten bzw. Gesamtheiten suprasegmentaler Art darstellen, auf die das narrative Darstellungsverfahren mit seinen Einleitungs-, Kerndarstellungs- und Ausleitungsprozeduren Anwendung findet. Deshalb sind sie weiter oben im Zusammenhang der Darstellung der kognitiven Figur der Ereignis- und Erzählkette abgehandelt worden. Es war dort aber auch die mitunter beobachtba-

re Erscheinung erörtert worden, daß es in bestimmten Abschnitten der Lebensgeschichte ungeordnete Gemengelagen von problematischen Erlebniszusammenhängen geben kann, die sich nicht eindeutig der einen oder anderen Prozeßstruktur des Lebensablaufs zuordnen lassen. Der Erzähler bekommt ihre narrative Rekapitulation nur dadurch nachträglich in den Griff, daß er in der Stegreiferzählung seines Lebensablaufs unterschiedliche Erzähllinien ausbildet.

Das Konzept der »Erzähllinie« soll nunmehr verallgemeinert und auch noch für andere Erscheinungen wie die der nachträglichen Aufordnung einer chaotischen Gemengelage von Erlebnissen angewandt werden. *Eine Erzähllinie ist als eine thematisch spezifische Verknüpfung von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs unter einem zentralen Gesichtspunkt anzusehen.* Der zentrale Gesichtspunkt bezieht sich auf die Zuordnung der für die Lebensgeschichte relevanten Prozeßstrukturen zueinander.

Die Verlaufskurve einer fortlaufenden Zurückstoßung aus der Familiengemeinschaft und der Fremdbestimmtheit durch die Erziehung in einer totalen Institution kann unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, daß sie das Potential des Biographieträgers für einen kreativen künstlerischen Wandlungsprozeß verhindert hat, der dann aber durch eine zentrale Lebenskrise des Biographieträgers und durch die reorganisierende Reaktion der signifikanten Interaktionspartner auf diese doch noch eine Chance bekommt, sich zu entwickeln. In diesem Falle wird die Verlaufskurve als Verzögerung und in gewisser Weise als Vorstufe eines kreativen Wandlungsprozesses angesehen. Die Verlaufskurve kann aber vom Erzähler und Biographieträger auch als die dominante lebensgeschichtliche Prozeßstruktur thematisiert werden, die nur zeitweilig von einem kreativen künstlerischen Wandlungsprozeß unterbrochen wurde. Obwohl die Eckdaten identisch sind, wird der Gesamtablauf doch völlig anders gesehen – das im Rahmen einer ganz anderen Erzähllinie.

Die Wahl der Erzähllinie hängt natürlich in erheblichem Maße von der Prozeßstruktur des Lebensablaufs ab, die vom Biographieträger für einen bestimmten größeren Lebensabschnitt nicht nur als dominant, sondern auch als zentral für vor- und nachlaufende Prozeßstrukturen erfahren und angesehen wird. Und sicherlich spielt für die Wahl der Erzähllinie auch eine erhebliche Rolle, in welcher Prozeßstruktur des Lebensablaufs sich der Biographieträger während des Erzählvorgangs aktuell befindet.

Die Wahl der Erzähllinie hat erheblichen Einfluß darauf, wie eine Prozeßstruktur im einzelnen dargestellt wird: bestimmte Ereignisse und Erfahrungen können fokussiert und andere an den Rand der Erzählaufmerksamkeit gedrängt werden; die Art der Aneignung der gemachten Erfahrungen durch den Biographieträger, insbesondere die Art seiner Erfahrungsmodalität, kann höchst unterschiedlich dargestellt werden, und auch hinsichtlich der Darstellung der theoretischen Verarbeitung der dargestellten Ereignisse und Erfahrungen einschließlich ihrer autobiographischen Evaluation besteht ein erheblicher Spielraum. Dennoch war bisher nicht beobachtbar, daß durch die Wahl einer bestimmten Erzähllinie der grundlegende Charakter der Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, aus deren Erfahrungsmaterial und Gestaltungsprinzipien sich die Elemente einer Erzähllinie aufbauen, systematisch hätten verschleiert werden können. Es liegen stets noch genügend nicht-intentionale (parasprachliche, formale, kontextuelle) symptomatische und aufzeigende Erzählmarkierer vor, welche die gewählte Erzähllinie relativieren oder gar sie Lügen strafen.

Zumindest indirekt steht die vom Informanten gewählte Erzähllinie mit der autobiographischen Thematisierung der lebensgeschichtlichen Gesamterzählung bzw. einer spezifischen Version der autobiographischen Thematisierung in Beziehung. *Die Erzähllinie hat stets einen impliziten oder auch expliziten Bezug auf eine spezifische Version der Gesamtbiographie*; die Entscheidung für eine Erzähllinie bzw. für die thematische Dominanz einer Erzähllinie hat stets auch Auswirkung auf die autobiographische Thematisierung, welche der Erzähler als Biographieträger seiner Lebensgeschichte gibt, und umgekehrt.

Die Erzählpräambel einer autobiographischen Stegreiferzählung, die Art der Bilanzierung in der Vorkoda-Phase der Erzählung sowie die unterschiedlichen biographischen Kommentare vor oder nach Ereignishöhepunkten bzw. lebensgeschichtlichen Wendepunkten und in den Ergebnissicherungspassagen der einzelnen Erzählsegmente lassen empirisch auf die Art der gewählten Erzähllinie(n) schließen. Umgekehrt lassen die suprasegmentalen Markierer für eine Erzähllinie, die sich auf die Ankündigung, Ergebnissicherung und Verknüpfung von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs beziehen, empirische Rückschlüsse auf die vom Erzähler gewählte oder allmählich erreichbare autobiographische Thematisierung zu. *Die Erscheinung der Erzähllinie gehört* mithin im Gegensatz zur Erscheinung der suprasegmentalen Darstellungseinheit der Prozeßstrukturen *zur kognitiven Figur der Gesamtgestalt der autobiographischen Stegreiferzählung*.

In vielen autobiographischen Stegreiferzählungen hält sich eine einzige Erzähllinie konsistent durch. Zwar ist auch gerade hier eine Abfolge von unterschiedlichen suprasegmentalen Darstellungseinheiten, die auf unterschiedliche Prozeßstrukturen des Lebensablaufs abzielen, vorgesehen; der thematische Gesamtsinn dieser Abfolge von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs liegt aber fest. Es sind für den Biographieträger keine alternativen Betrachtungsweisen der Lebensgeschichte denkbar. Das Denken von Alternativen für den Gesamtbereich der autobiographischen Thematisierung bzw. bestimmter ihrer Teilbereiche wird dann möglich, *wenn in einer lebensgeschichtlichen Stegreiferzählung unterschiedliche Erzähllinien auftreten*. Hier sind folgende vier Fälle differenzierbar:

- *Unterschiedliche Abschnitte der Lebensgeschichte werden unbestritten im Rahmen unterschiedlicher Erzähllinien dargestellt*. Der Erzähler als Biographieträger dokumentiert, daß die übergreifende Erfahrungslinie für den Lebensablauf mit der jeweils dominanten Prozeßstruktur des Lebensablaufs sich wandelt. Während der Darstellung des Lebensabschnitts eines künstlerischen Wandlungsprozesses lassen sich in der Erzähldarstellung für die Zeit *vor* dem künstlerischen Wandlungsprozeß entsprechende Reinterpretationen etwaiger Verlaufskurvenerfahrungen beobachten. Nachdem der Biographieträger beamteter Lehrer geworden ist und nunmehr mit der Bürokratie und dem Streß des Schulalltags fertig werden muß, kommt es in der entsprechenden Erzähldarstellung wiederum zu Reinterpretationen des künstlerischen Wandlungsprozesses als zu früh abgebrochenem. Der Erzähler als Biographieträger hält es bei einer derartigen Handhabung von Erzähllinien für selbstverständlich, daß sich seine globale Sicht der eigenen Lebensgeschichte entsprechend der jeweiligen Gewordenheit von Biographie und Identität in den einzelnen Abschnitten

der Lebensgeschichte auf der Grundlage der jeweiligen Dominanz einer bestimmten Prozeßstruktur des Lebensablaufs wandeln muß.

- *Es ist für den Erzähler als Biographieträger unbestritten, daß für bestimmte Abschnitte der Lebensgeschichte die parallele Anwendung unterschiedlicher Erzähllinien angemessen ist.* Der Erzähler und Biographieträger bringt damit zum Ausdruck, daß der in Rede stehende Lebensabschnitt samt seiner Prozeßstrukturen des Lebensablaufs eine Ambivalenz und Widersprüchlichkeit hinsichtlich seiner weiteren, zukünftigen Ablaufmöglichkeiten und der möglichen Anschlußprozesse aufweist. Der Erzähler versucht, dem dadurch gerecht zu werden, daß er zwei *unterschiedliche, relativ konsistente Erlebnisperspektiven* hinsichtlich der dargestellten Ereignisse herausarbeitet, die voneinander deutlich differieren. Der Erzähler akzeptiert allerdings diese Differenz und hält damit auch bestimmte Bereiche der autobiographischen Thematisierung als Darstellungspotential offen. – Die belastenden Auswirkungen der Differenz können dadurch reduziert werden, daß eine *Hierarchisierung zwischen den Erzähllinien* als Beziehung zwischen Haupt- und Nebenerzähllinien vorgenommen wird. Es wird durch eine derartige Relevanzabstufung deutlich, daß bestimmte Aspekte der Erfahrungs- und Ereignisrealität für einen bestimmten Lebensabschnitt nur untergeordnete Bedeutsamkeit haben. Ihr abweichendes Interpretationspotential kann deshalb nur bedingt den entsprechenden Lebensabschnitt in einem anderen Licht erscheinen lassen, und eine durchgreifende Offenhaltung der autobiographischen Gesamtformung für diesen Erfahrungsbereich ist nicht gefordert.
- *Es besteht eine vom Erzähler als Biographieträger nicht akzeptierte Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Erzähllinien für einen bestimmten Lebensabschnitt oder gar für die gesamte Lebensgeschichte.* Der erste Fall ist der bereits erörterte der chaotischen Gemengelage der in einem bestimmten Lebensabschnitt gemachten Erfahrungen. Die autobiographische Thematisierung ist für diesen Teil der Lebensgeschichte nicht formulierbar, bzw. es sind gar theoretische Denkverbote und Selbstverschleierungsversuche feststellbar. Breitet sich die vom Erzähler nicht akzeptierte, erlittene Konkurrenz der Erzähllinien auf die gesamte Lebensgeschichte aus, kommt es zum unlösbaren argumentativen Dilemma des Gesamtbereichs der autobiographischen Thematisierung. Es ist nunmehr erwartbar eine Proliferation und Expansion der argumentativ-theoretischen Passagen der autobiographischen Darstellung auf Kosten der narrativen – das insbesondere in der Vorkoda-Phase der Erzählung, die in der Regel der autobiographischen Bilanzierung dient. Von einer *Zerrissenheit der Identitätskonzeption* des Erzählers als Biographieträger kann man in diesem Falle sprechen.
- Auf der anderen Seite kann dies Theoriedilemma für den Biographieträger derart unerträglich werden, daß er sich erneut Denkverbote auferlegt, die sich zunächst einmal in der mangelnden Folgerichtigkeit und zunehmenden Vagheit der einzelnen Argumentationszüge niederschlagen, darüber hinaus aber bis zur nahezu vollständigen Abschiebung und Verdrängung der einen Erzähllinie als

rezessiver in unwichtige Hintergrunds- und Nebenkonstruktionen oder gar in das partielle Vergessen führen können. *Es kann der Fall eintreten, daß bestimmte Erfahrungsbereiche der eigenen Identität überhaupt nicht mehr formulierbar, geschweige denn theoretisch reflektierbar sind.*

Es ist dann aber auch denkbar – und schon des öfteren beobachtet worden –, daß die theoretische Verarbeitung narrativ explizit gemachter traumatischer Erfahrungszusammenhänge und -passagen, die an den dafür vorgesehenen »Systemstellen« für biographietheoretische Kommentare vorgenommen wird, zu einer Festlegung stabiler, konsistenter Beziehungen zwischen einzelnen Erzähllinien führt. Die entsprechenden, für diese traumatischen Erlebnisbereiche zuständigen opaken Bereiche der autobiographischen Thematisierung können damit für eine selbständige und aktive biographietheoretische Reflexion und den Aufbau einer konsistenten Identitätskonzeption zurückgewonnen werden. (Darin besteht die mögliche »therapeutische« Wirkung autobiographischer Stegreiferzählungen.)

4. Die methodologische Implikation der kognitiven Figuren des Stegreiferzählens für die Biographieanalyse

Die kognitiven Figuren des Stegreiferzählens selbsterlebter Erfahrungen bewirken im Zusammengehen mit den narrativen Zugzwängen die formale Geordnetheit des autobiographischen Stegreiferzählens. Diese Geordnetheit kommt insbesondere in folgenden Erscheinungen des Erzählvorgangs zum Ausdruck.

(a) *Segmentierung des Erinnerungs- und Darstellungsstroms in Erzähleinheiten.* Der lebensgeschichtliche Erinnerungsstrom wird in ganz bestimmte, für die aktuelle Erfahrungsaufschichtung und die erinnernde Rekapitulation als natürlich erlebte selbständige Einheiten und übergreifende Zusammenhänge aufgegliedert, die eine thematisch fokussierte und oder erlebnismäßig dominante Ereignis- und Erfahrungslinie im Lebensablauf repräsentieren, im Zentrum der Erzählaufmerksamkeit stehen und die dominante Erzählkette des aktuellen Darstellungsablaufs bilden. Die selbständigen Erzählsegmente charakterisieren in der Regel natürliche Stationen oder Phasen der in den suprasegmentalen Darstellungszusammenhängen übergreifend markierten Prozeßstrukturen des Lebensablaufs oder andere soziale Prozesse von lebensgeschichtlicher Relevanz. Die Abgrenzung der selbständigen Erzählsegmente und suprasegmentalen Darstellungszusammenhänge wird vom Erzähler mit Rahmenschaltelementen der Herauslösung aus vorlaufenden Darstellungsaktivitäten sowie durch Markierer des Anfangs, des Abschlusses und der Verknüpfung von Segmenten bzw. von suprasegmentalen Zusammenhängen formal vollzogen.

(b) *Hierarchisierende Einordnung der Erzählgegenstände in dominante und rezessive Erzähllinien.* Diejenigen Teile der Erfahrungsaufschichtung, die sich der thematisch fokussierten und/oder erlebnismäßig dominanten Erinnerungslinie als (einer) andersartigen Erinnerungslinie(n) zugehörig nicht fügen – Erinnerungslin-

nien, die sich auf andere Erlebnisabläufe der Lebensgeschichte beziehen als die thematisch fokussierten und/oder erlebnismäßig dominanten – werden in der narrativen Erfahrungsrekapitulation als nicht im Zentrum der Erzählaufmerksamkeit stehend gekennzeichnet. Soweit sie für den thematisch fokussierten und/oder erlebnismäßig dominanten Ereignis- und Erfahrungsablauf der Lebensgeschichte relevant sind, trägt das Stegreiferzählen ihnen unter Einwirkung der narrativen Zugzwänge zwar durchaus Rechnung; sie werden dann aber als thematisch nicht zentral und als der dominanten Erzähllinie gegenüber heterogen gekennzeichnet. Das kommt formal durch die Platzierung derartiger Darstellungstücke in Seiten- und/oder Hintergrundkonstruktionen zum Ausdruck, die durch Randstellungs- und Einbettungsoperationen darstellungstechnisch ein- und ausgeleitet werden. Derartige Platzierungsstrukturen sind zumeist mit Relevanzabstufungsmarkierern und/oder Markierern verbunden, die darauf hinweisen, daß die vorliegende Seiten- bzw. Hintergrundkonstruktion nicht zum »eigentlichen« Erzählplan gehört bzw. die Funktion einer nachträglichen Korrektur ausübt.

(Im übrigen müssen die zu einer heterogenen Erzähllinie gehörenden Seiten- und Hintergrundkonstruktionen von den »ordentlichen« Teilschritten der thematisch fokussierten selbständigen Erzählsegmente der dominanten Erzähllinie strikt analytisch geschieden werden.)

(c) *Ankündigung und Ergebnissicherung der allgemeinen Erfahrungsqualität des im suprasegmentalen, segmentalen oder subsegmentalen Zusammenhang Dargestellten.* Die in Segmenten, suprasegmentalen Zusammenhängen sowie Seiten- und Hintergrundkonstruktionen des Erzählablaufs wiedergegebenen Erfahrungstücke werden in ihrer allgemeinen, d. h. die einzelnen Teilerfahrungen und Merkmalsaspekte des Erfahrungstücks verbindenden, Qualität an bestimmten Stellen des Erzählablaufs charakterisiert: in der Ankündigung der Darstellungseinheit, in der Verknüpfung der einzelnen Erzählsätze innerhalb der Darstellungseinheit und in der Verknüpfung der Darstellungseinheiten untereinander sowie in der Ergebnissicherung der jeweiligen Darstellungseinheit. Diese allgemeinen Charakterisierungen liegen in ihren Darstellungsprädikaten auf einer höheren Abstraktionsstufe als die auf singuläre Einzelerfahrungen bezogenen inhaltlichen Auführungen innerhalb der Darstellungseinheiten. Die allgemeinen, höherprädikativen Charakterisierungen beziehen sich größtenteils direkt, in jedem Falle aber indirekt auf natürliche Abschnitte und Teilabschnitte des Lebensablaufs und ihre jeweiligen Organisationsprinzipien: die Prozeßstrukturen des Lebensablaufs (vgl. Schütze 1981). Indirekte Bezüge auf Abschnitte des Lebensablaufs sind Darstellungen außerbiographischer sozialer Prozesse, ohne die der Ablauf biographischer Prozesse nicht verständlich wäre.

(d) *Die Beurteilung der Erzählgehalte für die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte und die Veränderung des Selbst des Biographieträgers.* Die Segmente, suprasegmentalen Zusammenhänge sowie Hintergrunds- und Seitenkonstruktionen des autobiographischen Stegreiferzählens halten nicht nur eine allgemeine Charakterisierung der in ihnen dargestellten Erfahrungstücke im Hinblick auf die Prozeßstrukturen des Lebensablaufs und andere soziale Prozesse bereit, die

mit den Prozeßstrukturen des Lebensablaufs verbunden sind. Die von ihnen dargestellten Erfahrungsstücke werden teilweise implizit, teilweise explizit zusätzlich charakterisiert im Hinblick auf ihren Beitrag zum Gesamtablauf der Lebensgeschichte des Biographieträgers. Die lebensgeschichtliche Gesamtgestalt der Erzählung, wie sie in den einzelnen Erzähleinheiten (einschließlich der Supra- und Subsegmente) zumindest implizit Berücksichtigung findet, ist natürlich ein Interpretationszusammenhang, den der Erzähler und Biographieträger partiell aus seiner gegenwärtigen Lebenssituation schöpft. Die Interpretation ist mitgesteuert von der in der gegenwärtigen Lebensphase dominierenden Prozeßstruktur des Lebensablaufs; »dominierend« meint hier »die Organisation der Lebenserfahrung bestimmend«. Zugleich ist die Struktur dieser Interpretation in ihrer Perspektivität und Evaluation entscheidend gesteuert von der Abfolge der bisher durchlebten Prozeßstrukturen der Lebensführung; die Interpretation ist also nicht nur *inhaltlich* bezogen auf vergangene lebensgeschichtliche Darstellungsgehalte. Denn die gegenwärtig dominante, die Lebensführung des Biographieträgers steuernde Prozeßstruktur des Lebensablaufs ist nicht ohne die lebensgeschichtlich vorlaufenden Prozeßstrukturen zustandegekommen und gestaltet.

Die gesamtbiographische Charakterisierung der einzelnen Erfahrungsstücke des Lebensablaufs bzw. der entsprechenden Erzähleinheiten umfaßt: – die Kennzeichnung der Erfahrungsmodalität (Ist z.B. das retrospektiv erfaßte Erfahrungsstück für die Identitätserfahrung und die vom Biographieträger verfolgte Lebenslinie bedrohlich oder förderlich? Trägt es dazu bei, Identität und Lebenslinie des Biographieträgers in ihrem Wert eher zu erhöhen oder eher lächerlich zu machen? usw.), – die Bewertung mit Bezug auf den lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhang (z.B.: In welchem Ausmaße ist die im Segment berichtete Unglückskaskade ein Desaster für die vom Biographieträger verfolgte Lebenslinie?), sowie – eine theoretische Kommentierung, welche die Bedeutung der dargestellten Erfahrungsstücke für die Gesamtbioographie (ihre Bedingtheit durch letztere und ihre Konsequenzhaftigkeit für sie) herausarbeitet.

Die gesamtbiographischen Modalisierungen, Evaluationen und Kommentierungen sind ebenfalls in Ankündigungs- und Ergebnissicherungspassagen der angeführten Erzählstrukturen zu finden sowie zusätzlich in Präambelerzählungen zu Beginn der Haupterzählung des narrativen Interviews und in der Abschlußphase der Haupterzählung.

Es sind damit einige wichtige Erscheinungen des narrativen Darstellungsverfahrens für natürliche Abschnitte und Zusammenhänge der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung, soweit dieses Verfahren von den kognitiven Figuren des Stegreiferzählens abhängig ist, skizziert worden. Oberflächlich betrachtet bezieht sich das narrative Darstellungsverfahren »nur« auf die formal voneinander abgegrenzten Erzähleinheiten auf suprasegmentalem, segmentalem und subsegmentalem Niveau. *Im Kern zielt jedoch das narrative Darstellungsverfahren auf diejenigen thematischen Teil oder Gesamtbereich einer kognitiven Figur ab, der in der Lage ist, den fraglichen Abschnitt bzw. Aspekt der autobiographischen Erfahrungsaufschichtung im jeweils vorliegenden Interview kognitiv zu schematisieren. Nur mit Bezug auf die allgemeinen Schematisierungen der kognitiven Figuren läßt sich eine mühelose intersubjektive Verständigung zwischen Erzähler und Zuhörer darüber herstellen, was als nächstes erinnertes Erfahrungsstück*

innerhalb der Erzähldarstellung der Fall sein soll, denn die Schematisierungen der kognitiven Figuren werden von allen Interaktionspartnern als allgemeine Unterstellungen der Aufordnung von persönlichen Erlebnissen in der Welt geteilt.

Wie aus einigen Stellen des vorliegenden Beitrages (in den Abschnitten 3.1–3.4) deutlich wurde, müßte eigentlich das narrative Darstellungsverfahren auf einer allen gemeinsamen Definitionsbasis für jede der vier kognitiven Figuren je spezifisch formuliert werden. Diese Differenzierung kann hier jedoch nicht mehr durchgeführt werden. *Die allen vier kognitiven Figuren autobiographischen Stegreiferzählens gemeinsame Grundlage des narrativen Darstellungsverfahrens läßt sich in seinen Aktivitätsanforderungen für Erzähler und Zuhörer wie folgt charakterisieren:*

- Ein neuer thematischer Erfahrungszusammenhang – festgemacht an einem empirischen Erzählabschnitt und schematisiert durch einen Teilaspekt oder durch die Gesamtgestalt einer kognitiven Figur – *muß aus dem bisherigen Darstellungsstrom herausgelöst werden.*
- Der neue thematische Erzählszusammenhang muß unter Hinweis auf einen Teilaspekt oder den Gesamtzusammenhang der entsprechenden kognitiven Figur *angekündigt* bzw. zumindest vorgeifend angedeutet werden.
- Der Erzähler muß unterstellen können, daß der Zuhörer den neuen thematischen Teil- oder Gesamtzusammenhang *versteht* und *akzeptiert*. Zwar wird der Zuhörer zumeist deutliche Hinweise auf sein Verstehen und thematisches Akzeptieren geben (z. B. durch spezifisches Interessebekunden im Gesichtsausdruck und durch parasprachliche Markierer); es reicht aber im Prinzip eine aufmerksame Zuhörhaltung aus, um das thematische Akzeptieren in ausreichendem Maße zu zeigen. Die Unterstellung des Akzeptierens durch den Erzähler wird vermöge des grundsätzlichen Geteiltheitscharakters der kognitiven Figuren erleichtert.
- Die inhaltliche Darstellung des thematischen Erfahrungszusammenhangs muß vom Zuhörer *kommunikativ mitgetragen* werden, bzw. ein solches Mittragen muß dem Zuhörer unterstellt werden können. Das betrifft insbesondere das Verhältnis von inhaltlicher Explication und Vagheit der Darstellung. Dieses Verhältnis wird je kontextsensitiv in Orientierung an der je entsprechenden kognitiven Figur bzw. an ihrem für die vorliegende Darstellungssituation je aktuellen Bereich bzw. Aspekt vom Erzähler entschieden und dem Zuhörer als akzeptabel unterstellt. Sodann muß die inhaltliche Darstellung *durchgeführt* werden.
- Die *Schließung* des den thematischen Erfahrungszusammenhang darstellenden Erzählabschnitts muß dokumentiert werden. Darüber hinaus besteht eine Präferenz, das *Darstellungsergebnis explizit zu sichern und zu bewerten*. Die Kriterien für die Bewertung werden der im Erzählabschnitt aktualisierten kognitiven Figur entnommen.
- Die Schließung des thematischen Darstellungsabschnitts muß vom Zuhörer *akzeptiert* werden, bzw. muß dies ihm vom Erzähler unterstellt werden können. Kriterien der Vollendung werden der dem Darstellungsabschnitt entsprechenden kognitiven Figur entnommen; die Orientierung des Erzählers an diesen Kriterien erlaubt ihm zugleich zu unterstellen, daß der Zuhörer die thematische Abschließung akzeptiert – das jedenfalls solange der Zuhörer nicht protestiert.

Die skizzierten Aktivitäten des narrativen Darstellungsverfahrens sind empirisch nachweisbar, und sie ermöglichen die Identifizierung suprasegmentaler, segmentaler und subsegmentaler Erzähleinheiten. Bei den subsegmentalen Erzähleinheiten innerhalb rezessiver Erzähllinien zeigen sich *mitunter* Lücken im Darstellungsverfahren, die aber durch die empirische Ansehung des aufwendigen und auffälligen Randstellungs- bzw. Einbettungsverfahrens zum Zwecke der empiri-

schen Identifizierung der subsegmentalen Erzähleinheit ausgeglichen werden können. Das skizzierte narrative Darstellungsverfahren kommt für die in der autobiographischen Stegreiferzählung dargestellten Prozeßstrukturen des Lebensablaufs zumeist dreifach zur Anwendung: für die Konturierung des globalen Rahmens der Prozeßstrukturen als suprasegmentalen Zusammenhangs, für die Darstellung der einzelnen Stationen der Prozeßstruktur als abgegrenzter Abschnitte des Lebensablaufs sowie für die Darstellung von randgestellten oder eingelagerten andersartigen Prozeßstrukturen, die von der dominanten Prozeßstruktur funktionalisiert, bekämpft, verdrängt werden. Zudem kommt das narrative Darstellungsverfahren stets für die Präsentation der Gesamtgestalt der autobiographischen Stegreiferzählung (z.B. vermittelt einer Präambelerzählung und einer theoretisch-autobiographischen Kommentierung in der Vorkoda-Phase) zum Zuge.

Es liegt nunmehr natürlich der methodologische Gedanke nahe, *die reichhaltige Anwendung des narrativen Darstellungsverfahrens* mit seinen empirischen Markierern im autobiographisch-narrativen Interview – wie auch das Operieren der narrativen Zugzwänge samt seiner empirischen Markierer, soweit dieses Operieren nicht mit der Wirksamkeit der narrativen Darstellungsverfahren übereinfällt – *für die empirische Biographieanalyse systematisch zu nutzen*. Der Erzähler zeigt im Zuge der Abwicklung der Darstellungsverfahren und im Zuge des Eingehens auf die narrativen Zugzwänge dem Zuhörer auf, wo eine Prozeßstruktur bzw. eine Ablaufstation dieser anfängt und wo sie aufhört, was ihre allgemeine Erfahrungsqualität ist und wie ihr Beitrag für den Veränderungsprozeß des Selbst des Biographieträgers einzuschätzen ist. Diese Aufzeigeprozesse werden zwar zwischen Erzähler und Zuhörer laufend aktuell abgewickelt, sie bleiben aber in der aktuellen Erzählkommunikation größtenteils als solche unregistriert, unreflektiert und unanalysiert (Garfinkel 1973). Sie sind so selbstverständlich, daß sie im Kommunikationsablauf größtenteils ungewußt bleiben.

Der Biographieforscher kann die in Transkriptionen festgehaltenen Aufzeigekaktivitäten (der Darstellungsverfahren und Zugzwänge) systematisch nachzeichnen – und das sowohl für die registrierten (»intentionalen«) als auch nicht registrierten (»symptomatischen«) Aufzeigekaktivitäten. Im Prinzip kann er dabei ähnlich vorgehen wie der sich um Verständnis bemühende Zuhörer in der aktuellen Kommunikationssituation des Stegreiferzählens – nur daß er alle Wahrnehmungsschritte mehr oder weniger bewußt vollzieht, während beim Zuhörer Bereiche des Wahrnehmens unregistriert bleiben. – *Grob skizziert muß der Biographieforscher folgende Analyseschritte durchführen:*

(a) eine erste formale Segmentierung des Erzählvorgangs unter Nutzung der Rahmenschaltelemente, Segmentmarkierer und Zusammenhangsmarkierer;

(b) die Binnenbeschreibung der formal abgegrenzten Erzähleinheiten in Orientierung an den Einzelschritten des Darstellungsverfahrens; hierbei ist ein Ausgehen von den allgemeinen, relativ »abstrakten« Prädikaten in der Ankündigungs- und Ergebnissicherungsphase der Erzähleinheit erforderlich;

(c) die Eliminierung formaler Rahmenschaltelemente, die nur Ausdruck einer

kommunikationstechnischen Schwierigkeit sind (z.B. Erschöpfungsphasen oder Formulierungsschwierigkeiten anzeigen);

(d) das Aufspüren und Festlegen der in selbständige Elemente eingebetteten bzw. diesen gegenüber randständigen Erzähleinheiten, die Analyse des Anlasses und der Art ihrer Einbettung innerhalb selbständiger Erzählelemente bzw. ihrer Randstellung diesen gegenüber sowie ihre Binnenbeschreibung;

(e) das Aufspüren und Festlegen der suprasegmentalen Erzählzusammenhänge, die Analyse der sie charakterisierenden allgemeinen Prädikate an verschiedenen Stellen des Erzählvorgangs, insbesondere aber in Ankündigungs- und Ergebnissicherungspassagen;

(f) eine systematische (abschließende) Hierarchisierung der bisher vorgenommenen formalen Untergliederungen unter dem Gesichtspunkt der Festlegung suprasegmentaler, segmentaler und subsegmentaler Erzählzusammenhänge und -einheiten; die Herausarbeitung der Beziehung der empirischen Erscheinungen auf den verschiedenen Hierarchieebenen zueinander;

(g) eine zusammenhängende inhaltliche Beschreibung der gesamten Erzählkette unter Verwendung höherprädikativer Kategorien, die zwar mit den allgemeinen Prädikaten in den Aufzeigeaktivitäten des Erzählers kompatibel sein sollen oder gar z. T. aus diesen abgeleitet sein können, die aber auch ohne Kenntnis der erzählten Lebensgeschichte verständlich sind und aus einer Perspektive pragmatischer Brechung (vgl. Schütze 1978) – d. h. unter dem Gesichtspunkt des faktischen Durchlebens der Prozeßstrukturen des Lebensablaufs – zur Anwendung gelangen; sowie

(h) eine verbindende Betrachtung der segmentalen Einheiten und der dominanten suprasegmentalen Zusammenhänge unter dem Gesichtspunkt der Art der realisierten, thematisch fokussierten, übergreifenden Erzähllinie auf der einen Seite und eine Analyse des möglichen Zusammenhangs der randständigen Seiten- und der eingebetteten Hintergrundkonstruktionen untereinander unter dem Gesichtspunkt einer rezessiven Erzähllinie und deren Beziehung zur dominanten Erzähllinie auf der anderen Seite.

Die aufgezählten Analyseprozeduren werden in der geschilderten Abfolge Schritt für Schritt durchgeführt, und zwar das vollzählig. Nachdem der Biographieforscher einige Übung in den einzelnen Analyseprozeduren erworben hat, genügt ein zweifacher Lesedurchgang durch das Transkriptionsmaterial, um die Gesamtserie der Analyseschritte vollständig zu absolvieren. Der erste Lesedurchgang ist den lokalen Erscheinungen auf und unterhalb der Ebene selbständiger Erzählsegmente gewidmet (Analyseschritte a bis d); der zweite Lesedurchgang den globalen, flächendeckenden Erscheinungen auf der Ebene suprasegmentaler Zusammenhänge und oberhalb dieser, insbesondere dort dem Phänomen der Erzähllinien (Analyseschritte e bis h). Ganz grob läßt sich die Erkenntnisfigur, die der Abfolge der angedeuteten Analyseprozeduren zugrundeliegt, so charakterisieren, daß die *strukturelle Beschreibung von den formalen und lokalen »Äußerlichkeiten« des Aufzeigeverhaltens des Erzählers ausgeht und dann allmählich Schritt für Schritt bis zu segment-übergreifend dargestellten Erzählgehalten fortschreitet.*

Die zusammenhangsbezogenen Erzählgehalte dürfen jedoch selbst hinwiederum nur mit abstrahierenden Prozeßkategorien in der strikten Perspektive der pragmatischen Brechung (solcher Erfahrungsgehalte unter dem Gesichtspunkt ihres ehemaligen Erfahrungs-, Orientierungs und Aktivitätsbeitrages für die Prozeßstrukturen des Lebensablaufs) rekonstruiert werden, und das ist wiederum nur – soll die Passung zwischen Erzählgehalten und abstrahierenden Prozeßkategorien empirisch begründet sein – unter Ansehung der formalen Aufzeigeaktivitäten des Erzählvorgangs möglich.

Die *späteren Untersuchungsphasen der Biographieanalyse* – nämlich die Phasen der *analytischen Abstraktion*, des *fortlaufenden Vergleichs*, der *Theoriegenerierung* sowie der *Theoriebelegung und -verdichtung* – führen den Impuls dieser ersten wichtigen Abstraktionsleistung, der in der strukturellen Beschreibung der Transkriptionsmaterialien autobiographischen Stegreiferzählens geleistet wird, fort, expandieren die Reichweite der in der strukturellen Beschreibung erreichten Abstraktionen und erarbeiten dichte theoretische Verknüpfungen zwischen Abstraktionen, die auf der Grundlage unterschiedlicher autobiographischer Erzähltexte durchgeführt worden sind.

5. Schlußbemerkung

Die kognitiven Figuren des Stegreiferzählens sind zusammen mit den narrativen Zugzwängen die Organisationsprinzipien der *lebensgeschichtlichen Erfahrungss-rekapitulation*. Sie dürfen darüber hinaus auch als die latenten kognitiven Prinzipien der Aufordnung der äußeren und inneren Erfahrungswelt (einschließlich der Selbsterfahrung) unter den Bedingungen des *Alltagshandelns* gelten.

Im Vorgang des Stegreiferzählens setzen die kognitiven Figuren Darstellungsverfahren und narrative Zugzwänge frei, deren empirische Niederschläge (in Rahmenschaltelementen und Markierern aller Art) für die Biographieanalyse systematisch methodisch genutzt werden können. *Der Untersuchungsprozeß der strukturellen Beschreibung* unternimmt es, unter Ansehung der empirischen Niederschläge der Darstellungsverfahren und der narrativen Zugzwänge den zeitlichen und sachlichen Ablauf der lebensgeschichtlichen Aufschichtung des Erlebnis- und Erinnerungsstroms, wie er in der autobiographischen Stegreiferzählung zum Ausdruck kommt, unter dem Gesichtspunkt seiner natürlichen Gliederung (d.h. seiner Phasen, der Verknüpfung dieser Phasen untereinander in der Abfolge und der Bedingtheit der Phasen voneinander) zu rekonstruieren.

Der biographieanalytische Forschungsschritt der strukturellen Beschreibung ist sowohl dem partiell nicht-registrierenden (»unbewußten«) Verstehen des Zuhörers in der aktuellen Erzählsituation als auch der zwar bewußten, in der Regel jedoch rein denotativen, den Darstellungskontext nicht mitberücksichtigenden Untersuchung der Erzählgehalte überlegen, wie sie gewöhnlich in den Sozialwissenschaften praktiziert wird. Die strukturelle Beschreibung rekonstruiert die

faktische Erfahrungs- und Erinnerungsaufschichtung des Erzählers und Biographieträgers in ihrer erzählkommunikativen und lebensgeschichtlichen Kontextgebundenheit. Hierfür ist das empirische Rekurrenieren auf das »Wie« der formalen Strukturen des Erzählvorgangs auf der einen Seite und die Substantiierung der so geleisteten, vorläufig aufgedeckten potentiellen Prozeßrahmen durch die Analyse der ihnen entsprechenden Aussagengehalte auf der anderen Seite erforderlich. Der Zusammenhang zwischen den Erzählformen und den Erzählgehalten wird weitgehend von den kognitiven Figuren des Stegreiferzählens gesteuert und sichergestellt.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Beitrag ist die erste Version eines Kapitels aus einer im Entstehen begriffenen Monographie zur Biographieanalyse von Daten, die mit Mitteln des narrativen Interviews gewonnen sind. In denselben Arbeitszusammenhang gehört – wenn auch wesentlich früher entstanden – der Beitrag »Prozeßstrukturen des Lebensablaufs« (Schütze 1981). Beide Arbeiten und die Vorarbeiten für die nunmehr im Entstehen begriffene Monographie waren nur durchführbar durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Schu 430/1a + b). Durch dieses Stipendium wurde die Aufzeichnung und Transkription einer Anzahl narrativer Interviews finanziell möglich, und es waren eineinhalb Jahre an Zeit vorhanden, die zeitraubende strukturelle Beschreibung einer Serie autobiographisch-narrativer Interviews durchzuführen und hierbei die Umrisse eines Untersuchungsverfahrens zur Biographieanalyse zu entwickeln, wie es nunmehr in der angekündigten Monographie explizit ausgeführt werden soll.
Das Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte es mir, ein Jahr lang im Lehr- und Forschungszusammenhang von Anselm Strauss an der University of California in San Francisco zu arbeiten. Ich verdanke dem Forschungs- und Lehrstil und den theoretischen Überlegungen von Anselm Strauss derartig viel, daß es müßig wäre, seine Einflüsse auf meine eigene Lehr- und Forschungsarbeit an jeder Stelle erneut zu dokumentieren.
- 1a Es gibt noch eine weitere *grundlegende* Erscheinung des Stegreiferzählens selbsterlebter Erfahrungen: die Zugzwänge der Erzähldarstellung (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977, Schütze 1982).
- 1b Es können an dieser Stelle keine Erörterungen darüber geführt werden, was die phylo- und ontogenetischen Grundlagen der kognitiven Figuren des Stegreiferzählens sind. Allerdings soll hier die Vermutung geäußert werden, daß sie die interaktions- und entwicklungslogischen Ablagerungen der Identitätsentwicklung für den Möglichkeitsrahmen der Welt- und Selbsterfahrung sind. Jedes Stegreiferzählen selbsterlebter Erfahrungen ist zumindest spurenweise ein Wiedererinnern der Veränderung (also auch der Entwicklung) des Selbst des Erzählers als Biographieträgers. Das gilt natürlich in gesteigertem Maße für das autobiographische Stegreiferzählen. Mit der empirisch begründeten Formulierung der kognitiven Figuren autobiographischen Stegreiferzählens werden mithin zugleich auch indirekt interaktions- und entwicklungslogische Prinzipien der lebensgeschichtlichen Erfahrung von Welt und der Innenwelt der Identitätsveränderung skizziert; diese Überlegung gälte es in späteren Untersuchungen weiterzuverfolgen.
- 2 Zunächst habe ich allein und in enger Zusammenarbeit mit Gerhard Riemann, später haben dann eine Anzahl von kooperierenden Diplomanden und Promovenden autobiographisch-narrative Interviews durchgeführt und analysiert. Die empirische Grundlage

besteht aus rd. 70 autobiographisch-narrativen Interviews; für rd. 30 der von mir erhobenen Interviews habe ich selbst eingehende strukturelle Beschreibungen durchgeführt, bei 20 weiteren war ich an allen Phasen der strukturellen Beschreibungen beteiligt. In den beiden letzten Jahren wurden die strukturellen Beschreibungen autobiographischer Interviews im Rahmen einer Forschungswerkstatt (zur Durchführung von Diplomarbeiten und Dissertationen) mit *Diplomanden und Promovenden in einer jeweils sechsstündigen Arbeitsdiskussion pro Woche mündlich verhandelt*, und auch die weitergehenden Analyseschritte, die auf der Untersuchungsphase der strukturellen Beschreibung aufbauen, wurden in dieser Forschungswerkstatt für rd. 12 Diplomarbeiten und Dissertationen durchgeführt.

Die gesammelten narrativen Interviews überspannen einen weiten thematischen Bereich: narrative Interviews mit von zentralen sozialen Problemen Betroffenen (Alkoholikern, Migranten, psychiatrischen Patienten usw.), narrative Interviews mit Professionellen der Sozialarbeit und aus anderen Berufen und thematisch ganz »offene« autobiographisch-narrative Interviews, bei denen nur der Themenstimulus der Lebensgeschichte gesetzt worden war.

Zum kleinen Teil wurden autobiographisch-narrative Interviews auch mit außereuropäischen (asiatischen) Informanten durchgeführt.

Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, die Analyseerfahrungen mit der strukturellen Beschreibung einer größeren Anzahl sehr unterschiedlicher autobiographisch-narrativer Interviews für einen Kernbereich autobiographischen Stegreiferzählens – die kognitiven Figuren – zu formulieren. Ich habe es vorgezogen, angesichts des knappen Raums auf empirische Belegungen zu verzichten und statt dessen einen Gesamtüberblick über das System der kognitiven Figuren autobiographischen Stegreiferzählens zu geben. Die empirische Erörterung wird in der im Entstehen begriffenen Monographie einen breiten Raum einnehmen.

- 3 Es wird davon ausgegangen, daß die weiter unten formulierten kognitiven Figuren in ihrer Kernstruktur bei jeder autobiographischen Stegreiferzählung eine Rolle spielen und Ordnungsprinzipien der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung sind. Diese Hypothese wird angesichts der Konstanz der Strukturen und Dynamiken des Erzählschemas in allen Kulturen und Gesellschaften der Welt nahegelegt. Vermutlich liegen sowohl der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung als auch dem Stegreiferzählen selbsterlebter Erfahrungen universale interaktions- und entwicklungslogische Prinzipien der Identitätsausstattung zugrunde.

Dieser Universalitätsannahme widerspricht nicht, daß Gesellschaften und Kulturen sich darin unterscheiden, welchen Nachdruck sie auf bestimmte Ausprägungsformen der kognitiven Figuren legen. So findet man in nicht-westlichen Gesellschaften sehr viel häufiger die Erzählkettenversion des institutionellen Ablaufmusters (in der spezifischen Gestalt des Lebenszyklus) als zentrale Kettenfigur des autobiographischen Erzählvorgangs und zugleich als zentrale Prozeßstruktur des Lebensablaufs.

Selbstverständlich läßt sich der universalistische Geltungsanspruch für die kognitiven Figuren nicht strikt empirisch begründen. Umgekehrt formuliere ich jedoch nötige *Differenzierungen* wie die gerade im Beispiel zur lebenszyklischen Erzählketten-Version vorgenommene auf der Grundlage der empirischen Kenntnis von narrativen Interviews auch mit einer Reihe außereuropäischer Informanten. – Die Formulierung des universalistischen Geltungsanspruchs erfolgt auf der Basis grundagentheoretischer Überlegungen zur Interaktions-, Darstellungs- und Entwicklungslogik.

- 4 Unter Lebensmilieu soll hier ein umfassender Lebenszusammenhang verstanden werden, der durch die Intimität des Erlebens, die Fraglosigkeit des Sich-Orientierens in ihm und das weitgehende Aufgehen des Selbst in ihm für den Zeitraum, in welchem sich der Biographieträger in ihm aufhält, gekennzeichnet ist. Die Zugehörigkeit zum Lebensmilieu setzt stets das Betreten eines abgegrenzten Territoriums und das körperliche Sich-Bewegen in ihm voraus (vgl. Hildenbrand 1983, S. 15–22). – Viele Beschreibungspassa-

gen narrativer Interviews beziehen sich auf derartige Lebensmilieus als intensive, dicht erlebte Erfahrungsrahmen für soziale Prozesse.

Unter sozialer Welt soll dagegen ein relativ weitflächiger Aktivitäts- und Interessenzusammenhang verstanden werden, dessen Aufmerksamkeitszentrum das Schöpfen aus Sinnquellen, die durch Vorbilder gesetzt sind, und die Auseinandersetzung mit Konkurrenten um die Authentizität der Verfolgung von Sinnquellen in Arenen ist. Zwar ist auch die Orientierung auf und das Handeln in sozialen Welten mit intensivem Erleben verbunden; bei sozialen Welten stellt sich aber nicht die Mitgliedschaftsfrage, und man ist auch in soziale Welten nicht mit seinem gesamten Lebenszusammenhang verwoben. Auch ist es möglich, an sozialen Welten nur symbolisch, also ohne das körperliche Besetzen eines Territoriums teilzuhaben (vgl. Strauss 1978). – In vielen narrativen Interviews kommen in den Beschreibungspassagen derartige Orientierungsrahmen des Handelns und Erleidens, an denen sich der Biographieträger thematisch (also nicht fraglos) orientiert, vor. Typisch ist auch für viele soziale Welten, die im narrativen Interview zum Ausdruck kommen, eine Verflechtung mit dynamischen sozialen Bewegungen.

Lebensmilieus und soziale Welten sind recht unterschiedliche Realisierungsformen der Orientierungsrahmen für soziale Prozesse; sie unterscheiden sich in ihrer Repräsentation im narrativen Interview durch Varianten im Darstellungsverfahren. Hierauf kann aber in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.

Literatur

- Garfinkel, H., 1973: Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, hrsg. von Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. Bd. 1, Reinbek: Rowohlt, S. 189–262
- Hildenbrand, B., 1983: Alltag und Krankheit. Ethnographie einer Familie. Stuttgart: Klett
- Kallmeyer, W. und Fritz Schütze, 1977: Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Dargestellt am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen. In: Gesprächsanalysen, hrsg. von D. Wegner. Hamburg: Buske, S. 159–274
- Sacks, H., 1972: On the analyzability of stories by children. In: Directions in sociolinguistics, hrsg. von J. H. Gumperz und D. Hymes. New York: Holt, S. 325–345
- Schütze, F., 1976: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen. In: Kommunikative Sozialforschung, hrsg. von Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. München: Fink, S. 159–260
- Schütze, F., 1978: Was ist »kommunikative Sozialforschung«? In: Modellversuch »Soziale Studiengänge« an der GhK, hrsg. von A. Gaertner und S. Hering. Materialien 12: Regionale Sozialforschung. Kassel, Gesamthochschulbibliothek, S. 117–131
- Schütze, F., 1981: Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, hrsg. von J. Matthes, A. Pfeifenberger und M. Stosberg. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung
- Schütze, F., 1982: Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit. In: Erzählforschung: Ein Symposium, hrsg. von E. Lämmert. Stuttgart: Metzler, S. 568–590
- Strauss, A. L., 1978: A social world perspective. In: Studies in symbolic interaction, Vol. I, hrsg. von N. K. Denzin. Greenwich CT.: JAI, S. 119–128